Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 52 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 146 (1. Blatt) | Büren, Mittwoch, 25. Juni 1941 | 46. Jahrgang

Die Stunde des Ostens

Von Alfred Rosenberg

Jeder Nationalsozialist hat in der Minute, als der Führer erklärte, jetzt endlich offen sprechen zu können, ein Gefühl unendlicher Erleichterung gehabt. Wir alle haben gewußt, welch eine Ueberwindung und welch harte, nüchterne Staatseinsicht notwendig gewesen sind, um den Vertrag mit der Sowjetunion 1939 herbeizuführen. Wir haben den Bolschewismus als die extremste Erscheinung der marxistischen Gedankenwelt, als unseren Todfeind 14 Jahre bekämpft und wir haben erlebt, wie nach der Machtübernahme alle seine offen und getarnten Freunde in der Welt eine Hetze gegen Deutschland entfachten. Aber wir haben uns nicht in eine lebensferne Ideologie verstiegen, als ob das deutsche Volk nun dazu ausersehen sei, irgendwie einen Kreuzzug gegen Moskau zu führen, um unter Aufopferung Deutschlands die Errettung der ganzen übrigen Welt zu sichern. Vielmehr lebte in der deutschen Politik der einzige Wille, den uns aufgezwungenen Riesenkampf um Europa mit einem Mindestmaß von Opfern an deutschem Blut durchzuführen, und der Pakt mit der Sowjetunion hatte zur Ursache, durch eine kalte Staatsraison Deutschland vor einem gleichzeitigen Zweifrontenkrieg zu bewahren und damit die Chance des Sieges im Westen entscheidend zu erhöhen.

Heute, wo durch die dauernden Erpressungen durch den Bolschewismus der Kampf um die nationalsozialistische Revolution und ein verjüngtes Europa in das Stadium der letzten Entscheidung eingetreten ist, da dürfen wir wohl aussprechen, daß dieser für den Führer schwere, aber von der Staatsnotwendigkeit diktierte Entschluß wohl Zehntausenden und aber Zehntausenden deutscher Soldaten das Leben bewahrt und die gesamte Kampfkraft der deutschen Wehrmacht entscheidend gesteigert hat.

In Moskau war man sich 1938 offenbar darüber im klaren, daß die Parole der Weltrevolution allein nicht mehr zum Siege ausreichte. 1818 hoffte man nicht zu Unrecht angesichts der furchtbaren sozialen Nöte in vielen Völkern, wie in Osteuropa durch dauernde Revolten und Attentate auch in den anderen Staaten zum gleichen Ziel zu gelangen. All die düsteren Räterepubliken, die Anschläge auf dem Balkan und schließlich die Revolte in Spanien waren stärkste Attacken des Bolschewismus gegen Europa. Diese Attacken haben den Einwohnern der Sowjetunion Milliarden über Milliarden gekostet, haben furchtbares Unheil gebracht, aber nicht zum Siege geführt. Die Abwehrkraft der Kulturnationen war doch zu stark, um selbst in schwerer Not einem Selbstmord zu erliegen.

Als Stalin 1938 zum ersten Male auf dem kommunistischen Parteitag auf einen Angriff gegen Deutschland verzichtete, mußte das als ein Symptom der nüchternen Erkenntnis der entstandenen Lage gewertet werden. Angesichts der steigenden Aggressivität der englischen Einkreisungspolitik ging Moskau dazu über, an Stelle der unmittelbaren Weltrevolution durch Revolten den Versuch zu unternehmen, durch Schürung der Verwicklungen zwischen Deutschland einerseits und England-Frankreich andererseits die Zerbröckelungstaktik unmittelbar am Rand des Sowjetterritoriums einzuleiten. Die Taktik war an sich klar und die Gefahr deutlich, doch mußte sie als bedeutend geringer erscheinen als ein unmittelbarer Zusammenstoß der Sowjetunion mit Deutschland. Moskau selbst schätzte seine militärische Kraft sehr nüchtern ein, wollte zunächst Zeit gewinnen und führte die Politik des Zurückhaltens.

Wie erpresserisch die Sowjetunion in diesen zwei Jahren vorgegangen ist, hat der Führer in seinem großen Aufklärungsaufruf dem deutschen Volk bekanntgegeben. Dieser Aufruf zeigte uns allen aber auch, wie unablässig der Führer über die Vorgänge im Osten gewacht hat und wie er schließlich nach der Besiegung der Gegner im Westen ein Vorrücken der Sowjetunion in keiner Weise mehr dulden konnte.

Jetzt hat die weltgeschichtliche Entscheidungsstunde im Osten geschlagen. Zwei Probleme stehen somit der nationalsozialistischen Revolution und dem Deutschen Reich bevor. Das eine ist die Niederwerfung des Bolschewismus als Idee und politische Macht, das andere ist die Lösung der aus der Geschichte dieses Riesenraumes und der Völker der Sowjetunion sich

(Fortsetzung nächste Seite.)

„... bis August voll gerüstet"

Eine neue Bestätigung des englisch-bolschewistischen Komplizentums

Stockholm, 24. Juni. Eine besonders eindrucksvolle Stelle in der Note des Auswärtigen Amtes an die Sowjetregierung beschäftigt sich mit dem in Belgrad aufgefundenen Bericht des jugoslawischen Militärattachés in Moskau vom 17. Dezember 1940, der die militärischen Vorbereitungen der bolschewistischen Verräter eindeutig enthüllt. In ihm heißt es wörtlich u. a.: „Nach Angaben aus Sowjetkreisen ist die Aufrüstung der Luftwaffe, der Panzerwaffe und der Artillerie auf Grund der Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges im vollen Gange und wird in der Hauptsache bis zum August 1941 abgeschlossen sein! Dies ist wahrscheinlich auch die äußerste (zeitliche) Grenze, bis zu der man keine fühlbaren Veränderungen in der sowjetischen Außenpolitik zu erwarten braucht."

Derselbe Termin taucht jetzt bezeichnenderweise in einem Bericht von Reuter auf, der sich mit den militärischen Aussichten der Sowjets befaßt. Im Kreml hoffe man, so heißt es in dieser Londoner Meldung, die Armee der Sowjets bis August mit den neuesten Geschützen und Tanks voll ausrüsten zu können (!).

Durch den blitzartigen Gegenschlag des Führers wurde die plutokratisch-bolschewistische Verschwörung gerade noch rechtzeitig entlarvt und damit Deutschland und ganz Europa vor einer schweren Gefahr bewahrt.



Reichsminister Dr. Goebbels gab am Sonntagmorgen 5.30 Uhr über den Deutschen Sender eine Proklamation des Führers an das deutsche Volk bekannt. — Unser Bild: Reichsminister Dr. Gobbels am Mikrophon, dahinter Reichssendeleiter Hadamowsky und der bekannte Rundfunksprecher Rau. (Weltbild, M.)

Große Erfolge im Osten

22 britische Flugzeuge abgeschossen – Britisches Vorpostenboot versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten nehmen die Operationen der deutschen Wehrmacht unter großen Erfolgen ihren planmäßigen Verlauf.

Im Seegebiet um England versenkten Kampfflugzeuge ein britisches Vorpostenboot und beschädigten zwei feindliche Handelsschiffe schwer.

Bei dem Versuch britischer Flugzeuge, am Tage in die besetzten Gebiete einzufliegen, wurden 22 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Bei diesen Kämpfen gingen vier eigene Flugzeuge verloren.

Eine Fernkampfbatterie der Kriegsmarine beschoß feindliche Schiffe im Kanal.

In der letzten Nacht bombardierte die Luftwaffe Hafenanlagen an der Themsemündung und in Südostengland. Es entstanden große Brände.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht in Nordwestdeutschland eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben, durch die einige Zivilpersonen getötet oder verletzt wurden. Mehrere Wohngebäude wurden getroffen.

Nachtjäger schossen eins, Marineartillerie zwei Kampfflugzeuge ab. Ein Nachtjagdverband erzielte seinen 200. Nachtabschuß.

Das Jagdgeschwader unter Führung von Oberstleutnant Mölders errang am 22. Juni seinen 750. Luftsieg.

Kühner Vorstoß in Ostafrika

Rom, 24. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika haben gestern italienische und deutsche Flugzeuge Befestigungswerke und eine Ansammlung von Kraftfahrzeugen in Tobruk bombardiert. Im Verlauf der Säuberung des Kampfgebietes von Sollum hat sich die Zahl der in die Hände der Achsenstreitkräfte gefallenen englischen Panzerwagen auf 249 erhöht, von denen zwölf vollkommen verwendungsfähig sind.

In Ostafrika sind am 22. Juni die unter dem Befehl des Oberstleutnants Gonnella stehenden Truppen der Besatzung von Uolchefit in kühnem Vorstoß tief in die feindlichen Linien eingedrungen und haben dem Feind beträchtliche Verluste zugefügt, Gefangene gemacht und Geschütze, Waffen und Munition erbeutet. Bei dieser Aktion haben sich besonders eine Abteilung Amhara und eine Abteilung Altipiano ausgezeichnet.

Drei englische Flugzeuge haben gestern einen Tiefflug über Syrakus ausgeführt, wobei das Hospital des Roten Kreuzes getroffen und eine Frau getötet wurde.

Kampf zweier Welten

Weiteres Pressecho zur Abrechnung mit den Moskauer Verrätern

Berlin, 24. Juni. Die gesamte europäische Presse steht weiterhin völlig im Zeichen des Krieges gegen die Moskauer Verräter. Uebereinstimmend heben die Blätter die Notwendigkeit dieser Auseinandersetzung zwischen zwei Welten, dieses Kampfes des europäischen Geistes gegen die bolschewistische Barbarei und das jüdisch-plutokratisch-bolschewistische Weltherrschaftsstreben hervor und betonen, daß dieser Kampf um den Frieden und die Zivilisation der ganzen Welt sei.

Ungarn bricht mit der Sowjetunion

Budapest, 24. Juni. Die ungarische Telegraphenagentur MTI teilt amtlich mit:

In Anbetracht des eingetretenen Kriegszustandes zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion hat die Königlich-Ungarische Regierung sich entschlossen, die bisher zwischen Ungarn und der Sowjetunion bestehenden diplomatischen Beziehungen abzubrechen.

Auch die Slowakei marschiert

Ein Aufruf des Staatspräsidenten

Preßburg, 24. Juni. Der slowakische Ministerpräsident und Außenminister Dr. A. Tuka hat am Dienstagmittag den deutschen Gesandten in Preßburg, Ludin, empfangen und ihm mitgeteilt, daß die slowakische Republik nunmehr offiziell in den Krieg gegen die UdSSR eintrete.

Zugleich hat die slowakische Regierung folgenden Aufruf an das slowakische Volk erlassen:

„An das slowakische Volk! In völliger Solidarität mit dem Großdeutschen Reich tritt das slowakische Volk zum Schutze der europäischen Kultur an seinen Platz. Teile unserer Armee haben die Grenzen der slowakischen Republik überschritten, um sich der kämpfenden deutschen Armee anzuschließen."

Eine Erklärung Dr. Hachas

Prag, 24. Juni. Staatspräsident Dr. Hacha hat im eigenen sowie im Namen der Regierung des Protektorats eine Erklärung abgegeben, in der es heißt:

„Die Entschließung des Führers, mit dem Bolschewismus abzurechnen, ist ein historischer Markstein in den Bemühungen um den Umbau Europas. Getreu unserer Geschichte entscheiden wir uns heute, wie bisher, stets für Europa, für soziale Gerechtigkeit ohne Gewalt und Blutvergießen, für unsere Tradition. Wir sind überzeugt, daß die stets siegreiche Wehrmacht des Großdeutschen Reiches der ganzen Welt in Kürze zeigen wird, was hinter der aufgebauschten Fassade des Kommunismus steckt. Für das ganze tschechische Volk gilt ein einziges Gebot, eine einzige völkische Pflicht: in Ruhe und absoluter Disziplin mit verdoppelter Kraft zu arbeiten an der uns anvertrauten Aufgabe, an dem Ernährungs- und Rüstungsplan des Großdeutschen Reiches."







Links: Finnlands Marschall **Mannerheim**, unter dem die finnischen Freiheitshelden kämpfen. **Mitte:** Staatsführer General **Antonescu**, Oberbefehlshaber deutsch-rumänischer Truppenverbände der Moldau. **Rechts:** Neben den Kolonnen unserer vorgehenden Truppen im Osten marschieren die ersten Gefangenen zu den rückwärtigen Sammellagern. (Aufn.: Scherl, PK.-Cusian, Weltbild, / M.)

Beweise der Schuld

Die weltrevolutionären Ziele Moskaus wurden unverändert weiterverfolgt

Berlin, 24. Juni

Das Auswärtige Amt ist im Besitz umfassender Beweise, daß von Moskau aus in dritten Ländern eine großangelegte Wühl- und Umsturzpropaganda in betont deutschfeindlichem Sinne betrieben wird. Der alte Gedanke der Weltrevolution wird unverändert weiter verfolgt. Deutschland aber wird auch nach Abschluß des deutsch-sowjetischen Freundschaftsabkommens auf eine Stufe mit England und Frankreich gestellt und gilt weiterhin als kapitalistischer Staat, der vernichtet werden muß. Die Verträge mit Deutschland dienen hierbei lediglich als taktisches Mittel zur Ausnutzung einer günstigen politischen Konjunktur.

I.

Diese Tendenzen zeigen sich übereinstimmend in der von Sowjetrußland in allen Ländern betriebenen Propaganda. Sie werden besonders klar definiert in den im Oktober 1939 herausgegebenen „Richtlinien für die innerparteiliche, organisatorische und ideologische Kampagne der kommunistischen Partei der Slowakei". Diese Richtlinien knüpfen an einen Ausspruch Lenins an, wonach auch mit einzelnen kapitalistischen Ländern Pakte abgeschlossen werden können, wenn sie den Interessen der Sowjetunion dienen und die Möglichkeit schaffen, den Gegner unschädlich zu machen. Die taktische Zusammenarbeit mit Deutschland, so heißt es in diesen Richtlinien weiter, entspreche völlig diesen Worten Lenins. Das Ziel der sowjetischen Politik wird mit folgenden Worten gekennzeichnet: „Die Sowjetunion und ihre rote Armee können sich ohne Verluste bereithalten, im geeigneten Augenblick an geeigneter Stelle den geschwächten Feind anzugreifen."

Der gleiche Gedankengang kehrt in Flugblättern wieder, die in verschiedensten Ländern Europas verbreitet worden sind.

Hand in Hand mit dieser Aufhetzung zur Weltrevolution geht eine für das Inland bestimmte und sich ständig verschärfende Kriegs- und Rüstungspropaganda in der Sowjetunion selbst. Immer wieder bringt die gesamte Sowjetpresse das gleiche Motto: „Unsere rote Armee ist eine Armee der Weltrevolution und des Weltproletariats."

Diese allgemeinen, überall in Europa propagierten Gedankengänge der fortdauernden Hinarbeit auf die Weltrevolution und die innersowjetische militärische Vorbereitung darauf, werden unter dem Eindruck der militärischen Erfolge der Achsenmächte in zunehmendem Maße auf Deutschland abgestellt und in den einzelnen Ländern durch eine konkrete, sich ständig verstärkende Agitation gegen das Reich ergänzt. In Rumänien ist die Hetze der Kommunisten nicht einmal in den ersten Monaten nach Abschluß des deutsch-russischen Freundschaftsvertrages gemildert worden. Und das alles geschieht mit Druck- und Flugblättern, deren Form- und Drucktechnik erkennen läßt, daß sie im Ausland hergestellt wurden, und die nach Mitteilung der zuständigen rumänischen Behörden durch Kuriere der Sowjetgesandtschaft nach Bukarest gebracht worden sind.

In Jugoslawien läßt sich vom Spätsommer 1940 an gleichfalls eine Wendung der kommunistischen Propaganda in antideutschem Sinne beobachten. In einem Rundschreiben der Verwaltung des Drau-Banat in Laibach an die nachgeordneten Behörden vom 5. August 1940 heißt es, daß nach den zur Verfügung stehenden Unterlagen die kommunistische Propaganda im Gegensatz zu früher darauf ausgehe, „in Zukunft Manifestationen in feindlichem Sinne gegen Deutschland und Italien zu veranstalten". In einem in Slowenien zirkulierenden Flugblatt zum russischen Revolutionstag am 7. November 1940 wird zum Protest aufgerufen „gegen das Paktieren des Regimes Cvetkovic mit den imperialistischen Regierungen von Berlin und Rom". Mitunter werden in kommunistischen Kreisen offen russische Eroberungsabsichten auf dem Balkan und gegen Deutschland proklamiert. So berichtet die Deutsche Gesandtschaft in Belgrad am 13. September 1940, vor einigen Wochen sei auf einer Tagung kommunistischer Parteifunktionäre in Agram von einem Teilnehmer erklärt worden, „daß nach den aus Rußland eingegangenen Informationen die Gebiete der Slowakei, Ungarns, Jugoslawiens, Bulgariens, Rumäniens sowie des zur Zeit von den deutschen Truppen besetzten polnischen Raumes als russisches Protektorat bezeichnet werden sollten. Die Neuregelung könne aber erst nach Eintritt der zu erwartenden militärischen Schwächung Deutschlands durchgeführt werden".

Daß derartige Parolen über ein kommendes Vorhaben Sowjetrußlands gegen Deutschland wirklich von russischer Seite den serbischen Kommunisten und Sowjetfreunden erteilt worden sind, zeitigt ein nach der Besetzung Belgrads in der dortigen Sowjetgesandtschaft aufgefundenes Schriftstück. Es heißt in diesem in russischer Sprache abgefaßten, nach seinem Inhalt aus dem Herbst 1940 stammenden Schriftstück: „Die UdSSR wird erst im gegebenen Moment reagieren. Die Achsenmächte haben ihre Streitkräfte weiter verzettelt und deshalb wird die UdSSR plötzlich gegen Deutschland losschlagen. Dabei wird die UdSSR die Karpathen überschreiten, was das Signal für eine Revolution in Ungarn sein wird, und durch Ungarn werden die Truppen nach Jugoslawien ziehen und an die Adria vordringen, werden den Balkan und den Nahen Osten von Deutschland trennen. Wann wird das geschehen? In den Augenblick, den die Sowjets für einen Erfolg dieses Unternehmens am geeignetsten halten! Gleichzeitig damit wird die Revolution in Frankreich ausbrechen. In Jugoslawien werden die Massen in dem Maße, wie sich die heutige wirtschaftliche Lage verschlechtert, immer mehr radikalisiert werden. Wenn der Winter ebenso kalt wie hungrig wird, dann wird Jugoslawien im Frühling zu einem Pulverfaß, an das man nur ein Streichholz zu halten braucht."

In Bulgarien wurde der deutsch-sowjetische Freundschaftspakt von der kommunistischen Propaganda als volle Kapitulation Deutschlands vor der Stärke Rußlands ausgegeben und unter ungeheuerlichen Beschimpfungen Deutschlands wurde zur Weiterführung des Kampfes gegen den Faschismus und die deutsch-italienische Aggression aufgerufen. In Frankreich wurden die Bemühungen französischer Politiker, die nach der Niederlage der 3. Republik die französische Bevölkerung für eine Politik der Zusammenarbeit mit Deutschland und der europäischen Solidarität zu gewinnen suchten, von Moskau systematisch gestört. Die Mitglieder der Regierung Pétain wurden als käufliche Verräter und Söldlinge kleiner hochkapitalistischer Gruppen hingestellt. Auch in Ungarn, der Slowakei, in Schweden, Finnland, Belgien, Holland, Griechenland usw. ist die antideutsche kommunistische Agitation im gleichen Sinne überaus rege.

So hat die russische Propaganda in allen Ländern Europas die Schwierigkeiten und Umwälzungen, die der Krieg mit sich brachte, für ihre weltrevolutionären Umtriebe auszunutzen versucht. Ueberall ist diese revolutionäre Agitation mit einer von Monat zu Monat zunehmenden Hetze gegen das Reich und seine Versuche, eine neue stabile Ordnung in Europa zu schaffen, verbunden worden.

Die Stunde des Ostens

(Fortsetzung von der 1. Seite!)

ergebenden Aufgaben. Dieses Ziel zu lösen, wird wohl eine spätere Geschichtsschreibung als den notwendigen Endkampf zweier um ganz Europa ringenden Lebensauffassungen werten. Auf der einen Seite, nach der Zersetzungszeit eines jüdisch-zersetzenden Liberalismus, die Zeit der sozialen Zusammenbrüche und Verzweiflungen, ausgenutzt durch die alten zerstörerischen Instinkte im Osten wie auch durch die entarteten Intelligenzgeschichten in Zentral- und Westeuropa. Auf der anderen Seite mußte nach neuen Lösungen gesucht werden, die den Traditionen der verschiedenen Völker entsprachen und, auf ganz Europa gesehen, doch eine einheitliche Errettung dieses Europa erstrebten.

Der Nationalsozialismus und der Faschismus waren die ersten Antworten in einer harten Form an die Fragen des Schicksals. Ueber manche schweren Schläge und Prüfungen sind denn auch andere Völker ebenfalls vor die entscheidende Frage des Lebens gestellt worden und haben nach und nach Menschen hervorgebracht, die sich in diese neue große europäische Front einreihten. Als heute aktiv im Osten kämpfend oder geographisch schon an dieser Front zuschauend begreift ganz Europa heute, daß hier um das Dasein eines jeden Europäers gekämpft wird. So verschieden die geistigen und politischen Entwicklungen auch gewesen sein mögen, so scharf sich manchmal die Konflikte in Europa geäußert haben mögen oder noch äußern alle Völker bindet doch eine gemeinsame geschichtliche Leistung. Und heute steht vor ihnen als der größte historische Auftrag: jenen Kampf zu unterstützen, den heute die deutsche Wehrmacht mit ihren Verbündeten auf den weiten Ebenen des Ostens durchführt. Für alle nationalsozialistischen Kämpfer aber erscheint dieses Ringen als die letzte Konsequenz dessen, wofür alle unsere Kameraden einst gekämpft, geblutet haben oder gestorben sind. Niemals sollte es in der deutschen Geschichte wieder einen November 1918 geben, niemals durften jene jüdisch-marxistischen Kräfte zur Macht gelangen, um Deutschland einem noch schwereren Zusammenbruch zuzuführen wie damals. Und wenn wir auch wußten daß das Deutsche Reich weltanschaulich dem Bolschewismus gegenüber immun geworden war konnten wir die drohende Macht im Osten schon durch die Wucht ihrer Ziele nicht übersehen. Der Führer hat Deutschland vor den Folgen einer totalen Einkreisung bewahrt. Die letzte Chance der Sowjetunion sich allein auf ihr Territorium zu beschränken, ist durch die Verblendung der Machthaber im Kreml vernichtet worden, und nunmehr geht es der Entscheidung um Europa entgegen. Die Wünsche der ganzen nationalsozialistischen Bewegung des ganzen deutschen Volkes sind auf den Willen zum Siege eingestellt, und wir wissen, daß ein anderes Ergebnis in diesem Kampfe gar nicht möglich ist.

Ein solcher Sieg des Deutschen Reiches ist dabei zwar in erster Linie eine Sicherung der Freiheit der deutschen Nation für die kommenden Jahrhunderte, aber auch zugleich die Errettung der übrigen Völker vor ihrer unmittelbaren Vernichtung oder doch vor ihrer dauernden Zerstörung. Ein solcher Sieg aber beweist erneut wie sehr Freiheit und Größe der deutschen Nation identisch sind mit Freiheit und Größe des ganzen europäischen Kontinents. Die Börseniuden in den Demokratien zeigen sich in enger Verbindung mit den Sowjetiuden und ihrem Unternehmen. Die Front dieser Weltverschwörung gegen die noch selbständigen Nationen der Welt und ihre Wohlfahrt wurde eine Zeitlang unterbrochen, nicht aus dem entstandenen guten Willen des eines Teiles sondern aus der nüchtern erkannten Gefahr eines Zusammenstoßes mit Deutschland.

Jetzt glaubte man ungehindert gemeinsam einen solchen Schlag führen zu können, aber mitten in diesen provozierenden Aufmarsch ist der Schlag des Führers und seiner Wehrmacht erfolgt. Jetzt ist der Kampf um die Entscheidung angebrochen und alle Gedanken des deutschen Volkes begleiten seine Soldaten auf dem Wege zum Sieg.

Der Kreml dauernder Störenfried

II.

In genauer Uebereinstimmung mit der vorstehend geschilderten Propaganda stehen die sonstigen Mittel der politischen Agitation, die die Sowjetunion in den genannten Ländern verwendet. So hat Moskau immer wieder versucht, die vermittelnde Rolle Deutschlands bei der Beilegung der territorialen Streitigkeiten zwischen Rumänien, Ungarn und Bulgarien zu stören und den Beitritt der Balkanstaaten zum Dreimächtepakt zu verhindern. Die deutsch-italienische Garantie für die neuen rumänischen Grenzen wurde von der kommunistischen Agitation in eine antirussische Kampfmaßnahme umgedeutet. Gegen den Anschluß Bulgariens an den Dreier-Pakt hat Moskau mit besonderem Nachdruck gearbeitet.

Ebenso deutlich zeigen sich die russischen Intrigen in der Haltung Moskaus gegenüber Jugoslawien. Aus aufgefundenen französischen Dokumenten sind der Reichsregierung Aeußerungen des russischen Außenkommissars Molotow bekannt geworden, die dieser im Mai 1940 gegenüber dem jugoslawischen Delegierten Georgewitsch getan hat und die deutlich beweisen, daß Molotow in den Gesprächen mit Jugoslawien von vornherein bemüht war, sich als gegen Deutschland eingestellt zu zeigen, während er über Frankreich und England in Ausdrücken sprach, „die kein Uebelwollen zeigten". Georgewitsch hat in Moskau den Eindruck gewonnen, daß man Deutschland dort als den Gegner von Morgen ansah. „Schon jetzt ist Deutschland der mächtige Feind, gegen den man sich in Moskau vorbereitet."

Die Grundhaltung Rußlands zeigt sich besonders deutlich in der Frage der russischen Waffenlieferungen an Serbien, worüber die in Belgrad aufgefundenen Akten des serbischen Kriegsministeriums Aufschluß geben. Einzige Bedingung der Russen war absolute Diskretion; insbesondere sollte verhindert werden, daß Deutschland, Bulgarien oder Rumänien etwas von den Lieferungen erführe.

Bekanntlich wurde der Belgrader Staatsstreich und die Regierung Simowitsch vom russischen Rundfunk und von der russischen Presse lebhaft begrüßt. Ferner liegen urkundliche Beweise dafür vor, daß Sowjetrußland dem jugoslawischen und griechischen Generalstab Nachrichten über Stand und Bewegung deutscher und italienischer Truppen übermittelt hat.

Diese ganze Politik beruht offenkundig auf einer politischen und militärischen Zusammenarbeit der Sowjetunion mit England und neuerdings auch mit Amerika.

Bekanntlich verfolgte die Reise des englischen Außenministers Eden nach Istanbul den Zweck, eine Balkanfront unter Einbeziehung der Türkei aufzubauen und womöglich auch die Sowjetunion in diesen Kreis einzuspannen, was durch eine Reise Edens nach Moskau angebahnt werden sollte. Wenn auch diese Reise nicht zustande kam, weil die Sowjetunion den Zeitpunkt noch nicht für gekommen ansah, um förmlich auf die Seite der Gegner Deutschlands zu treten, so war Moskau doch entschlossen, in engem Kontakt mit England vorzugehen, was durch die Reise des englischen Botschafters Cripps mit einem russischen Militärflugzeug nach Ankara und durch Vermittlung des dortigen Sowjetbotschafters erreicht wurde. Das Ergebnis dieser Besprechung war die am 25. März 1941 veröffentlichte Erklärung, in der die Sowjetunion unter Berufung auf den bestehenden Nichtangriffspakt der Türkei volle Neutralität für den Fall etwaiger Konflikte zusicherte. Welches hierbei das Ziel der Sowjetunion war, wurde von dem Korrespondenten der Associated Preß in Ankara mit folgenden Worten gekennzeichnet: „Durch Ausschaltung einer möglichen russischen Gegenaktion für den Fall eines türkischen Kriegseintritts an der Seite Englands arbeitet Moskau zum ersten Male offen und eindrucksvoll gegen die deutsche Diplomatie." Wenn die englischen Kriegsausweitungspläne damals an der realistischen Haltung der Türkei scheiterten, so ändert das nichts an der Tatsache, daß Rußland den englischen Absichten Vorschub leistete.

Die gleiche Politik verfolgte Moskau mit mehr Erfolg gegenüber Jugoslawien, als es die Belgrader Putschisten in voller Uebereinstimmung mit England zum Staatsstreich ermunterte und durch Abschluß des Freundschaftsvertrages in ihrem Kriegswillen bestärkte. Seitdem haben sich die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und England auf politischem und militärischem Gebiet immer enger gestaltet, wie namentlich aus den in letzter Zeit eingegangenen Nachrichten über die Reise des Botschafters Cripps nach London hervorgeht.

Schließlich liegen noch urkundliche Beweise dafür vor, daß auch Verhandlungen zwischen Moskau und Washington im Gange sind, die eine engere politische Verbindung zwischen diesen beiden Staaten zum Ziel haben. Ein vertrauliches Zirkularschreiben, das der Sowjetgesandte in Bukarest am 8. Juni an eine Reihe von ihm politisch nahestehenden Diplomaten gerichtet hat, bezeichnet ein solches Bündnis triumphierend als die größte militärische und wirtschaftliche Macht der Welt.

Das britische Beistandsangebot

von Moskau freudig angenommen

Stockholm, 24. Juni. Einem Reuterbericht zufolge sprach der Sowjetbotschafter Maisky am Montag bei Außenminister Eden vor, um ihm die Antwort der Sowjetunion auf das britische Beistandsangebot mitzuteilen. Moskau habe dies Angebot freudig angenommen. Man erwarte, daß eine technische, wirtschaftliche und militärische Mission demnächst nach Moskau abreisen werde, wahrscheinlich aus Aegypten.

Moskaus Hinterhältigkeit

Ankara, 24. Juni. Mit unverhüllter Genugtuung verfolgt die türkische Presse das deutsche Vorgehen gegen die Sowjetunion. Die Kommentare sämtlicher Blätter gehen von dem deutschen Memorandum aus und zeigen weitgehendes Verständnis für die deutschen Argumente. Insbesondere wird in der Presse die in Molotows Forderungen jetzt offenbar gewordene Moskauer Hinterhältigkeit gekennzeichnet. Der amtliche „Ulus" bringt das deutsche Memorandum auf der ersten Seite in vollem Wortlaut.



Vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer

Die Nationalflamen auf Deutschlands Seite

Brüssel, 24. Juni. Auf der ersten Großkundgebung der nationalsozialistischen Einheitsbewegung in Brüssel sprach der Leiter der Bewegung, Staf de Clercq, über die Stellungnahme Flanderns in dem Kampf gegen Moskau. Er erklärte, die Nationalflamen stünden in dem Kampf Deutschlands gegen die Sowjets auf Seiten Deutschlands. Mehr als je müßten sie durch ihre Treue den Sieg der deutschen Waffen unterstützen.

Abschluß des Pavolini-Besuches

Berlin, 24. Juni. Der Besuch des italienischen Volksbildungsministers Pavolini in der Reichshauptstadt, der Dienstag morgen seinen Abschluß gefunden hat, bot Gelegenheit zu einem regen Gedankenaustausch des italienischen Gastes mit Reichsminister Dr. Goebbels und Reichspressechef Dr. Dietrich.

Im Verlauf eingehender Besprechungen wurden alle die beiderseitigen Aufgabengebiete berührenden Fragen auf propagandistischem, pressepolitischem und kulturellem Gebiet erörtert und eine volle Uebereinstimmung der Auffassungen festgestellt. Für die Lösung zahlreicher gemeinsam interessierender Aufgaben wurde ein Arbeitsprogramm auf lange Sicht besprochen, das Zug um Zug Verwirklichung finden wird.

Neuer Posten für Oberst Donovan

Verbindungsmann zum britischen Geheimdienst

Washington, 24. Juni. Oberst Donovan, der seinerzeitige Sonderbotschafter Roosevelts auf dem Balkan, wurde Dienstag unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalmajor zum Leiter des USA.-Geheimdienstes ernannt. Ueber sein Arbeitsgebiet werden keinerlei Einzelheiten bekanntgegeben, außer der Tatsache, daß er ena mit dem englischen Geheimdienst zusammenarbeiten soll.

Oberst Donovan hat bekanntlich die Belgrader Verschwörer durch weitgehende Hilfsversprechen in ihren wahnwitzigen Putschplänen verstärkt und auch in anderen Balkanstaaten im Sinne seiner jüdisch-plutokratischen Auftraggeber zu wirken versucht. Obwohl er auf dieser Reise das viel belächelte Pech hatte, seine Brieftasche mit wichtigen Dokumenten unter etwas ungewöhnlichen Umständen zu „verlieren", scheint seine völlige Englandhörigkeit doch den Ausschlag gegeben zu haben, ihn mit dem wichtigen Amte des Verbindungsmannes zum britischen Secret Service zu betrauen.

Sie stimmten ab . . .

. . . . beschlossen, den Deutschen den Einflug nach Sowjetrußland nicht zu gestatten

Berlin, 24. Juni. Bei der sowjetischen Luftwaffe scheinen reizende Zustände zu herrschen. Wie der Moskauer Nachrichtendienst allen Ernstes mitteilt, haben Flug- und Bodenpersonal einer bolschewistischen Bomberformation vor dem Abflug nach bewährtem Muster erst einmal eine Versammlung abgehalten, auf der man so heftig es stolz in dem Moskauer Bericht, nach Ansprachen der einzelnen Kommandeure und politischen Funktionäre einstimmig (!) den Beschluß faßte den „schwarzen Geiern" nicht zu gestatten, sowjetrussisches Gebiet zu überfliegen.

Sehr schön, daß man gerade diesen Beschluß faßte, aber was dann, wenn das Boden- und Flugpersonal, vielleicht weil die politischen Funktionäre nicht geschickt zugeredet hatten, einen entgegengesetzten Beschluß gefaßt hätten? Oder dürfen sie das nicht?

Berlin. Die bulgarische Regierung hat sich auf Wunsch der deutschen Regierung bereit erklärt, den Schutz der deutschen Interessen im Gebiet der UdSSR zu übernehmen.



warzen Meer

amen

s Seite

ersten Großkund-
chen Einheitsbewe-
ter der Bewegung,
die Stellungnahme
en Moskau. Er er-
den in dem Kampf
ojets auf Seiten
ßten sie durch ihre
Waffen unterstützen.

ini-Besuches

Besuch des italieni-
Pavolini in
enstag morgen bei-
bot Gelegenheit zu
ch des italienischen
Goebbels und
ch.
Besprechungen wur-
Aufgabengebiete be-
andistischem, presse-
Gebiet erörtert und
der Auffassungen
zahlreicher gemein-
en wurde ein Ar-
icht besprochen, das
finden wird.

erst Donovan

ischen Geheimdienst

Oberst Donovan,
after Roosevelts auf
ag unter gleichzeiti-
almajor zum Leiter
nites ernannt.
erden keinerlei Ein-
ußer der Tatsache,
en Geheimdienst zu-

kanntlich die Bol-
durch weitgehende
ahnwitzigen Putsch-
in anderen Balkan-
üdisch-autokratischen
ucht. Obwohl er auf
lte Pech hatte, seine
Dokumenten unter
inden zu „verlieren",
dhörigkeit doch den
, ihn mit dem wich-
gsmannes zum briti-
auen.

ab . . .

chen den Einflug nach
t zu gestatten

ber sowjetischen Luft-
stände zu herrschen.
chrichtendienst allen
- und Bodenpersonal
berformation vor dem
ister erst einmal eine
auf der man so heißt
r Bericht, nach Pa-
mmandeure und poli-
mia (!) den Beschluß
en" nicht zu gestatten,
überfliegen.
erade diesen Beschluß
enn das Boden- und
l die politischen Funk-
geredet hatten einen
gefaßt hätten" Oder

eische Regierung hat
chen Regierung bereit
eutschen Interessen zu
ernehmen.

Die Herausforderungen durch Moskau

Die Note des Auswärtigen Amtes

(Schluß aus der Montagsnummer)

Während die Sowjet-Regierung bei den Moskauer Verhandlungen erklärt hatte, daß sie ihrerseits niemals den Anstoß zur Lösung der Bessarabischen Frage von sich aus geben würde, erhielt die Reichsregierung am 24. Juni 1940 von der Sowjetregierung die Mitteilung, **diese sei nunmehr entschlossen, die bessarabische Frage mit Gewalt zu lösen. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß der Sowjetanspruch sich auch auf die Bukowina erstrecke, also auf ein Gebiet, das altes österreichisches Kronland war, niemals zu Rußland gehört hatte und über das in Moskau seinerzeit überhaupt nicht gesprochen worden war. Der deutsche Botschafter in Moskau erklärte der Sowjetregierung, daß ihr Entschluß der Reichsregierung völlig unerwartet komme und zu einer schweren Beeinträchtigung der deutschen Wirtschaftsinteressen in Rumänien sowie zu einer Störung des Lebens der dortigen starken deutschen Siedlung sowie des Deutschtums in der Bukowina führen müsse. Herr Molotow erwiderte dagegen, daß die Angelegenheit außerordentlich dränge und daß die Sowjetunion eine Stellungnahme der Reichsregierung zu dieser Frage innerhalb 24 Stunden erwarte. Trotz dieses brüsken Vorgehens gegen Rumänien hat die Reichsregierung auch dieses Mal wieder zur Erhaltung des Friedens und ihrer Freundschaft mit der Sowjetunion zu deren Gunsten eingegriffen. Sie hat der rumänischen Regierung, die sich um Hilfe an Deutschland gewandt hatte, zum Nachgeben geraten und ihr die Ueberlassung Bessarabiens und der Nordbukowina an Sowjetrußland empfohlen.**

Mit der zustimmenden Antwort der rumänischen Regierung wurde der Sowjetregierung von Deutschland die Bitte der rumänischen Regierung übermittelt, ihr genügend Zeit zur Evakuierung dieser großen Gebiete und zur Sicherstellung von Leben und von Hab und Gut der dortigen Einwohner zu lassen. Wiederum jedoch stellte die Sowjetregierung Rumänien ein Ultimatum und begann bereits vor Ablauf desselben am 28. Juni mit dem Besetzung von Teilen der Bukowina und anschließend des gesamten Bessarabiens bis an die Donau. Auch diese Gebiete wurden von der Sowjetunion sofort annektiert, bolschewisiert und damit tatsächlich ruiniert.

Mit der Besetzung und Bolschewisierung der gesamten der UdSSR. von der Reichsregierung in Moskau überlassenen Interessensphäre in Osteuropa und auf dem Balkan hat die Sowjetregierung klar und eindeutig entgegen den Moskauer Vereinbarungen gehandelt. Trotzdem hat die Reichsregierung der UdSSR gegenüber auch dann noch eine mehr als loyale Haltung eingenommen. Sie hat sich im finnischen Kriege und in der baltischen Frage völlig zurückgehalten. Sie hat in der bessarabischen Frage den Standpunkt der Sowjetregierung der rumänischen Regierung gegenüber unterstützt und hat sich mit der von der Sowjetregierung geschaffenen Tatsache, wenn auch schweren Herzens, abgefunden. Darüber hinaus aber hat sie, um Differenzen zwischen den beiden Staaten von vornherein möglichst auszuschalten, eine großzügige Umsiedlungsaktion unternommen, durch die sie sämtliche Deutschen aus den von der UdSSR. besetzten Gebieten nach Deutschland zurückführte. Die Reichsregierung ist der Auffassung, daß ein besserer Beweis für ihren Wunsch, zu einer dauernden Befriedung mit der UdSSR. zu kommen wohl kaum erbracht werden konnte.

IV.

Durch das Vordringen Rußlands nach dem Balkan kamen die territorialen Probleme in diesem Raum ins Rollen. Rumänien und Ungarn wandten sich im Sommer 1940 an Deutschland, um einen Ausgleich ihrer territorialen Streitfragen herbeizuführen, nachdem durch diese Divergenzen, geschürt durch englische Agenten, Ende August eine scharfe Krise entstanden war. Ein unmittelbarer Kriegsausbruch zwischen Rumänien und Ungarn stand bevor. Deutschland, das von Ungarn und Rumänien wiederholt um Vermittlung in diesem Streit gebeten worden war, rief in dem Wunsche, den Frieden auf dem Balkan zu erhalten, gemeinsam mit Italien die beiden Staaten zu einer Konferenz nach Wien und fällte dort auf deren Bitten am 30. August 1940 den Wiener Schiedsspruch. Die neue ungarisch-rumänische Grenze wurde dadurch festgelegt und, um der rumänischen Regierung zu ermöglichen, die von ihr gebrachten territorialen Opfer gegenüber ihrem Volke zu vertreten und jeden Streit in diesem Raum für die Zukunft auszuschließen, übernahmen Deutschland und Italien die Garantie des noch verbleibenden rumänischen Staates. Da die russischen Aspirationen in diesem Raum befriedigt waren, konnte auch diese Garantie in keiner Weise sich gegen Rußland richten. Trotzdem erhob die Sowjetunion Beschwerde und erklärte entgegen ihren früheren Erklärungen, wonach mit der Gewinnung Bessarabiens und der Nordbukowina ihre Aspirationen auf dem Balkan befriedigt waren, ihr weiteres Interesse an den Fragen des Balkans, die zunächst nicht näher definiert wurden.

Von diesem Zeitpunkt an zeichnet sich die gegen Deutschland gerichtete Politik Sowjetrußlands immer deutlicher ab. Die Reichsregierung erhält nunmehr immer konkretere Nachrichten, wonach die bereits seit langer Zeit schwebenden Verhandlungen des englischen Botschafters Cripps in Moskau sich in günstiger Weise entwickeln. Gleichzeitig gelangte die Reichsregierung in den Besitz von Unterlagen **über intensive militärische Vorbereitungen der Sowjetunion auf allen Gebieten. Diese Unterlagen werden u. a bestätigt durch einen neuerdings in Belgrad aufgefundenen Bericht des jugoslawischen Militärattachees in Moskau vom 17. Dezember 1940, in dem es u. a. wörtlich heißt:**

„Nach Angaben aus Sowjetkreisen ist die Aufrüstung der Luftwaffe, der Panzerwaffe und der Artillerie auf Grund der Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges in vollem Gange und wird in der Hauptsache bis zum August 1941 abgeschlossen sein. Dies ist wahrscheinlich auch die äußerste (zeitliche) Grenze, bis zu der man keine fühlbaren Veränderungen in der sowjetischen Außenpolitik zu erwarten braucht".

Trotz der unfreundlichen Haltung der Sowjetunion in der Balkanfrage macht Deutschland nunmehr eine

erneute Anstrengung zur Verständigung mit der UdSSR,

indem der Reichsaußenminister in einem Brief an Herrn Stalin eine umfassende Darstellung der Politik der Reichsregierung seit den Moskauer Verhandlungen gibt. In dem Brief wird besonders auf folgendes hingewiesen: Bei dem Abschluß des Dreimächtepaktes von Deutschland, Italien und Japan sei übereinstimmend die Auffassung vertreten worden, daß dieser Pakt sich in keiner Weise gegen die Sowjetunion richte, sondern daß die freundschaftlichen Beziehungen der drei Mächte und ihre Verträge mit der UdSSR durch diese Vereinbarung völlig unberührt bleiben sollten. Im Dreimächtepakt von Berlin sei dies auch dokumentarisch zum Ausdruck gebracht worden. Gleichzeitig wird in dem Brief der Wunsch und die Hoffnung ausgedrückt, daß es gelingen möge, das von den Dreierpakt-Mächten gewünschte freundschaftliche Verhältnis zur Sowjetunion gemeinsam weiterzuklären und in eine konkrete Form zu bringen. Um diese Fragen weiter zu behandeln, lädt der Reichsaußenminister Herrn Molotow nach Berlin ein.

Während des Besuches von Herrn Molotow in Berlin muß die Reichsregierung feststellen, daß Rußland zu einer wirklichen freundschaftlichen Zusammenarbeit mit den Dreierpakt-Mächten und mit Deutschland im besonderen nur gewillt ist, wenn dieses bereit ist, den hierfür

von der Sowjetunion geforderten Preis

zu zahlen. Dieser Preis besteht in einem weiteren Vordringen der Sowjetunion im Norden und Südosten Europas. Folgende Forderungen wurden von Herrn Molotow in Berlin und in den anschließenden diplomatischen Besprechungen mit dem deutschen Botschafter in Moskau gestellt:

1. Die Sowjetunion wünscht, Bulgarien eine Garantie zu geben und darüber hinaus mit diesem Staat einen Beistandspakt nach dem Muster der Beistandspakte im Baltikum, d. h. also mit militärischen Stützpunkten, abzuschließen, während Herr Molotow erklärt, an dem inneren Regime Bulgariens nicht rühren zu wollen. Auch der Besuch des russischen Kommissars Sobolew in Sofia in dieser Zeit galt der Verwirklichung dieses Zieles.

2. Die Sowjetunion verlangt eine vertragliche Abmachung mit der Türkei zum Zwecke der Schaffung eines Basis für Land- und Seestreitkräfte der UdSSR am Bosporus und den Dardanellen auf der Grundlage einer langfristigen Pacht. Für den Fall, daß die Türkei sich hiermit nicht einverstanden erklären sollte, sollen Deutschland und Italien sich den russischen diplomatischen Maßnahmen zur Erzwingung dieser Forderung anschließen. Diese Forderungen laufen auf eine Beherrschung des Balkans durch die UdSSR hinaus.

3. Die Sowjetunion erklärt, sich abermals von Finnland bedroht zu fühlen und fordert deshalb die völlige Preisgabe Finnlands durch Deutschland, was praktisch die Besetzung dieses Staates und Ausrottung des finnischen Volkes bedeutet.

Immer wieder sowjetrussische Einmischung

Deutschland konnte diese russischen Forderungen, die von der Sowjetregierung als Vorbedingung für den Zusammenschluß mit den Dreierpaktmächten bezeichnet wurden, selbstverständlich nicht annehmen. Damit waren die Bemühungen der Dreierpaktmächte um eine Verständigung mit der Sowjetunion gescheitert. Die Folge dieser deutschen Haltung war, daß Rußland seine nun bereits immer offener gegen Deutschland gerichtete Politik intensivierte, und daß seine immer engere Zusammenarbeit mit England klar zutage trat. Im Januar 1941 kam diese ablehnende russische Haltung zum ersten Male auch auf dem diplomatischen Gebiet zum Durchbruch. Als nämlich Deutschland in diesem Monat in Bulgarien gewisse Sicherungsmaßnahmen gegen die Landung britischer Truppen in Griechenland traf, **hat der russische Botschafter in Berlin in einer offiziellen Demarche darauf hingewiesen, daß die Sowjetunion das Territorium Bulgariens und der beiden Meerengen als Sicherheitszone der UdSSR ansehen und daß sie den Ereignissen in diese Gebieten, die die Interessen dieser Sicherheit bedrohten, nicht teilnahmslos gegenüberstehen könne. Aus diesem Grunde warne die Sowjetregierung vor dem Erscheinen deutscher Truppen in dem Territorium Bulgariens und der beiden Meerengen.**

Die Reichsregierung hat daraufhin der Sowjetregierung erschöpfend Aufschluß über die Gründe und Ziele ihrer militärischen Maßnahmen auf dem Balkan gegeben. Sie hat darauf hingewiesen, daß Deutschland jeden Versuch Englands, in Griechenland Fuß zu fassen, mit allen Mitteln verhindern werde, daß es aber nicht die Absicht habe, die Meerengen zu besetzen, sondern daß es das türkische Hoheitsgebiet respektieren werde. Der Durchmarsch deutscher Truppen durch Bulgarien könne nicht als eine Verletzung der Sicherheitsinteressen der Sowjetunion angesehen werden, die Reichsregierung glaube vielmehr, mit diesen Operationen auch den sowjetischen Interessen zu dienen. Nach Durchführung der Operationen auf dem Ballan werde Deutschland seine Truppen von dort wieder zurückziehen.

Trotz dieser Erklärung der Reichsregierung hat die Sowjetregierung ihrerseits unmittelbar nach dem Einmarsch deutscher Truppen an die bulgarische Adresse eine Erklärung veröffentlicht, die einen direkt feindlichen Charakter gegen das Deutsche Reich trug und die darauf hinauslief, daß die Anwesenheit deutscher Truppen in Bulgarien nicht dem Frieden auf dem Balkan, sondern dem Kriege diene. Die Erklärung für diese Haltung gaben der Reichsregierung die sich zu dieser Zeit verdichtenden Nachrichten über eine immer enger werdende Zusammenarbeit zwischen Sowjetrußland und England. Trotzdem hat Deutschland hierzu geschwiegen.

Auf derselben Linie liegt die im März 1941 von der Sowjetregierung der Türkei gegebene Rückendeckung für den Fall, daß diese in den Krieg auf dem Balkan eintreten werde. Dies war, wie der Reichsregierung bekannt, das Ergebnis englisch-russischer Verhandlungen während des Besuches des britischen Außenministers in Ankara, dessen Bemühungen darauf gerichtet waren, auf diesem Wege Rußland immer enger in die englische Kombination einzubeziehen.

V.

Die sich seit dieser Zeit immer

steigernde aggressive Politik

der Sowjetregierung gegenüber dem Deutschen Reich und die bisher noch einigermaßen verschleiert durchgeführte politische Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und England wird aber mit dem Ausbruch der Balkankrise Anfang April d. J. vor aller Welt offenbar. Es steht heute einwandfrei fest, daß der nach dem Beitritt Jugoslawiens zum Dreierpakt in Belgrad angestiftete Putsch von England im Einvernehmen mit Sowjetrußland inszeniert wurde. Schon seit langem, nämlich seit dem 14. November 1940, hatte Rußland im geheimen die Aufrüstung Jugoslawiens gegen die Achsenmächte betrieben. Dokumente, die der Reichsregierung nach der Besetzung Belgrads in die Hand gefallen sind, und die über jede Phase dieser russischen Waffenlieferung an Jugoslawien Aufschluß geben, beweisen dies eindeutig. Als dann der Belgrader Putsch gelungen war, schließt Rußland am 5. April mit der illegalen jugoslawischen Regierung Simovic einen Freundschaftspakt, der den Putschisten den Rücken stärken und dessen Gewicht der gemeinsamen englisch-jugoslawischen-griechischen Front zugute kommen sollte. Mit sichtbarer Genugtuung stellt hierzu der amerikanische Unterstaatssekretär, Herr Summer Welles, nachdem er vorher mehrere Besprechungen mit dem Sowjetbotschafter in Washington gehabt hatte, am 6. April 1941 fest: Der russisch-jugoslawische Pakt könnte unter Umständen von größter Bedeutung sein, er stoße auf vielseitiges Interesse, und es lägen Gründe für die Annahme vor, daß er mehr als lediglich ein Freundschafts- und Nichtangriffspakt sei.

Zur selben Zeit also, in der deutsche Truppen gegen die sich massierenden englischen Landungen in Griechenland auf rumänischem und bulgarischem Gebiet zusammengezogen wurden, versucht die Sowjetunion nun schon im klaren Einvernehmen mit England, Deutschland in den Rücken zu fallen, indem es:

1. Jugoslawien politisch offen und militärisch im geheimen unterstützt;

2. versucht, die Türkei durch die Zusicherung der Rückendeckung zu einer aggressiven Haltung gegen Bulgarien und Deutschland zu bewegen und zu einem Aufmarsch der türkischen Armeen in sehr ungünstiger militärischer Position in Thrazien zu veranlassen;

3. selbst eine starke Truppenmacht an der rumänischen Grenze, in Bessarabien und an der Moldau konzentriert und

4. indem plötzlich Anfang April der stellvertretende Volkskommissar im Außenkommissariat, Wyschinski, den Versuch unternimmt, in Gesprächen mit dem rumänischen Gesandten Gafencu in Moskau eine Politik der schnellen Annäherung an Rumänien einzuleiten, um dieses Land zum Abfall von Deutschland zu veranlassen. Die englische Diplomatie macht durch die Vermittlung der Amerikaner in Bukarest Anstrengungen in gleicher Richtung.

Die aufmarschierten deutschen Truppen in Rumänien und Bulgarien sollten also nach dem englisch-russischen Plan hier von drei Seiten, nämlich aus Bessarabien, aus Thrazien und aus Serbien-Griechenland angegriffen werden. Nur der Loyalität des Generals Antonescu, der realistischen Einstellung der türkischen Regierung und vor allem dem schnellen deutschen Zupacken und den entscheidenden Siegen der deutschen Armee ist es zuzuschreiben, daß dieser englisch-russische Plan vereitelt wurde. Wie der Reichsregierung aus Meldungen bekanntgeworden ist, sind fast 200 jugoslawische Flugzeuge, besetzt mit sowjetrussischen und englischen Agenten, sowie serbischen Putschisten, unter Anführung des Herrn Smico, teils nach Rußland, wo diese Offiziere heute in der russischen Armee Dienst tun, teils nach Aegypten geflogen. Schon diese Einzelheit wirft ein besonders charakteristisches Licht auf die enge Zusammenarbeit Englands und Rußlands mit Jugoslawien.

Sowjetrussische Verschleierungstaktik

Vergeblich hat die Sowjetregierung verschiedentlich versucht, die wirklichen Absichten ihrer Politik zu verschleiern. Ebenso wie sie noch in der letzten Periode den Wirtschaftsverkehr mit Deutschland aufrechterhielt, so hat sie auch eine Reihe von Einzelaktionen gemacht, um der Welt ein normales oder gar freundschaftliches Verhältnis zu Deutschland vorzutäuschen. Dahin gehört z. B. die von ihr vor einigen Wochen vorgenommene Abschiebung des norwegischen, belgischen, griechischen und jugoslawischen Gesandten, das durch den britischen Botschafter Cripps im Einvernehmen mit ihr veranlaßte Stillschweigen der britischen Presse.

Ueber das deutsch-russische Verhältnis und endlich auch das vor kurzem erschienene Taß-Dementi, das die Beziehungen zwischen Deutschland und Sowjetrußland als völlig korrekt hinzustellen versuchte. Diese Tarnungsmanöver, die in so krassem Gegensatz zu der wirklichen Politik der Sowjetregierung stehen, haben selbstverständlich die Reichsregierung nicht irreführen können.

VI.

Herausfordernde Truppenkonzentration

Die deutschfeindliche Politik der Sowjetregierung wurde auf militärischem Gebiet begleitet von einer ständig zunehmenden Konzentrierung der gesamten verfügbaren Streitkräfte auf einer langen Front von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer. Schon zu einer Zeit, als Deutschland im Westen im französischen Feldzug stark engagiert war, und als sich im Osten nur ganz geringe deutsche Truppenteile befanden, begann das russische Oberkommando mit der systematischen Verlegung größerer Truppenkontingente an die östliche Reichsgrenze, wobei besondere Massierungen gegenüber Ostpreußen und dem Generalgouvernement, ferner in der Bukowina und in Bessarabien gegenüber Rumänien festgestellt wurden. Auch gegenüber Finnland wurden die russischen Garnisonen ständig verstärkt. Die Verschiebung von immer neuen russischen Divisionen aus Ostasien und dem Kaukasus nach dem europäischen Rußland waren weitere Maßnahmen auf diesem Gebiete. Nachdem die Sowjetregierung seinerzeit erklärt hatte, daß z. B. das Baltikum mit nur ganz geringen Truppen belegt werden würde, erfolgte allein in diesem Raume nach Durchführung der Besetzungsaktion eine sich immer steigernde Konzentration von russischen Truppenmassen, die heute auf 22 Divisionen geschätzt werden. Es ergibt sich somit das Bild, daß die russischen Truppen sich immer näher an die deutsche Grenze heranschoben, obwohl von deutscher Seite keine militärischen Maßnahmen getroffen wurden, mit denen eine solche russische Aktion hätte begründet werden können. Erst dieses russische Verhalten hat die deutsche Wehrmacht zu Gegenmaßnahmen gezwungen. Ferner haben sich die einzelnen Verbände des russischen Heeres und der Luftwaffe nach vorn aufgeschlossen, und die Flugplätze entlang der deutschen Grenze sind mit starken Verbänden der Luftwaffe belegt. Seit Anfang April sind ebenfalls vermehrte Grenzverletzungen und sich immer steigernde Ueberfliegungen des deutschen Reichsgebietes durch russische Flugzeuge festzustellen. Dasselbe trifft laut Mitteilung der rumänischen Regierung auch für das rumänische Grenzgebiet der Bukowina, der Moldau und der Donau zu.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat die außenpolitische Leitung des Reiches seit Anfang d. J. wiederholt auf diese immer zunehmendere Bedrohung des Reichsgebietes durch die russische Armee hingewiesen und dabei betont, daß diesem Aufmarsch nur aggressive Absichten zugrunde liegen könnten. Diese Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht werden mit allen darin enthaltenen Einzelheiten der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden.

Wenn aber noch die geringsten Zweifel über diese Aggressivität des russischen Aufmarsches bestehen könnten, so sind diese durch die Nachrichten, die dem Oberkommando der Wehrmacht in den letzten Tagen zugegangen sind, restlos beseitigt. Nach Durchführung der russischen Generalmobilmachung sind heute nicht weniger als

160 Divisionen gegen Deutschland aufmarschiert

Die Beobachtungsergebnisse der letzten Tage zeigen, daß die Gruppierung der russischen Truppen und insbesondere der motorisierten und Panzerverbände in einer Weise erfolgt ist, daß das russische Oberkommando zu einem aggressiven Vorgehen gegen die deutsche Grenze an verschiedenen Stellen jederzeit in der Lage ist. Die Meldungen über vermehrte Aufklärungs- und Patrouillentätigkeit sowie täglich eingehende Meldungen über Zwischenfälle an der Grenze und Vorpostengefechte zwischen beiden Armeen vervollständigen das Bild einer aufs Aeußerste gespannten militärischen Lage, die jederzeit zur Entladung kommen kann. Die heute aus England kommenden Nachrichten über die Verhandlungen des englischen Botschafters Cripps über eine noch engere Zusammenarbeit zwischen der politischen und militärischen Leitung Englands und Sowjetrußlands sowie der Aufruf des früher immer sowjetfeindlich eingestellten Lord Beaverbrook zur Unterstützung Rußlands mit allen zur Verfügung stehenden Kräften in seinem kommenden Kampf und die Aufforderung an die Vereinigten Staaten, ein Gleiches zu tun, beweist eindeutig, welches Schicksal man dem deutschen Volk bereiten möchte.

Zusammenfassend hat die Reichsregierung daher folgende Erklärung abzugeben:

Entgegen allen von ihr übernommenen Verpflichtungen und im krassen Widerspruch zu ihren feierlichen Erklärungen hat die Sowjetregierung sich gegen Deutschland gewandt.

Sie hat:

1. ihre gegen Deutschland und gegen Europa gerichteten Zersetzungsversuche nicht nur fortgesetzt, sondern seit Kriegsausbruch noch verstärkt; sie hat

2. in sich immer steigerndem Maße ihre Außenpolitik gegen Deutschland feindlich eingestellt und sie ist

3. mit ihren gesamten Streitkräften an der deutschen Grenze sprungbereit aufmarschiert.

Damit hat die Sowjetregierung die Verträge mit Deutschland verraten und gebrochen. Der Haß des bolschewistischen Moskau gegen den Nationalsozialismus war stärker als die politische Vernunft. In Todfeindschaft steht der Bolschewismus dem Nationalsozialismus gegenüber. Das bolschewistische Moskau ist im Begriff, dem nationalsozialistischen Deutschland in seinem Existenzkampf in den Rücken zu fallen.

Deutschland ist nicht gewillt, dieser ernsten Bedrohung seiner Ostgrenze tatenlos zuzusehen. Der Führer hat daher nunmehr der deutschen Wehrmacht den Befehl erteilt, dieser Bedrohung mit allen zur Verfügung stehenden Machtmitteln entgegenzutreten. In dem kommenden Kampf ist sich das deutsche Volk bewußt, daß es nicht nur zum Schutz der Heimat antritt, sondern daß es dazu berufen ist, die gesamte Kulturwelt von den tödlichen Gefahren des Bolschewismus zu retten und den Weg für einen wahren sozialen Aufstieg in Europa freizumachen.

Berlin, den 21. Juni 1941.

Aus der Heimat

Büren, Mittwoch, den 25. Juni 1941

Vor der Ernte

Gesegnet ruht
das Bauerngeschlecht.
O wogende Flut,
ja, die Erde ist gut,
die dich gebar.

Aehren, gedeiht,
wachst unterm Wind!
Bald kommt die Zeit,
da euch die Maid
zu binden beginnt.

Neben dem Mohn
Weit vor der Stadt
dengelt wohl schon
der Bauernsohn
sein Sensenblatt.

Robert Bemsel.

*

Hochbetrieb in unserem Freibad. In unserer schönen Badeanstalt ist Hochbetrieb, konnten doch am vergangenen Sonntag rund zweitausend Besucher gezählt werden. Im Planschbecken vergnügten sich die Kleinsten und machen die ersten Schwimmversuche. Sie wollen alle mal tüchtige Schwimmer werden.

Verabfolgung von Sand für Luftschutzzwecke. Die Stadtverwaltung hat an vier Stellen, und zwar am alten Friedhof, auf dem Schulhof der ehemaligen Rektoratschule, am kleinen Markt und an der Aftebrücke — Aftestraße-Ringstraße — Sand anfahren lassen. Hausbewohner, welche für Luftschutzzwecke noch Sand benötigen, können sich heute nachmittag, in der Zeit von 17 bis 21 Uhr, an den genannten Entnahmestellen solchen verabfolgen lassen. Sandtüten sind noch bei der Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes erhältlich.

Luftschutzgeräte müssen in Ordnung sein! Immer wieder muß erneut darauf hingewiesen werden, daß die Hauseigentümer auf Grund der Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz verpflichtet sind, die notwendigen Luftschutzgeräte vollzählig zu beschaffen und dauernd in gebrauchsfähigen Zustand zu halten. Außer der Beschaffung von Luftschutzhandspritzen ist die Bereitstellung von Schaufeln, Eimern, Wasserbehältern, Feuerpatschen, Einreißhaken, Leitern, Leinen, Sandkisten oder Tüten und Luftschutzhausapotheken erforderlich. Außerdem ist dringend auf die gründliche Verdunkelung zu achten.

*

Aus dem Kreise Büren

Weiberg, 26. Juni. **Zur letzten Ruhe geleitet.** Am letzten Samstag fand unter großer Anteilnahme die Beerdigung der Frau Witwe Bernardine Glahe geb. Bunse von hier statt. Die Verstorbene hatte ein Alter von 66 Jahren erreicht und weilte in Paderborn bei ihrer Tochter, wo sie plötzlich vom Tode ereilt wurde. Ihr Gatte ging ihr gerade vor einem Jahre und einem Tag im Tode voran. Die Verstorbene war Trägerin des Ehrenkreuzes der Deutschen Mutter in Silber.

Fürstenberg, 24. Juni. **Tag des Mädels.** Nach sauren Wochen ein frohes Fest. Das konnten die BDM.-Gruppen von Fürstenberg, Leiberg, Bleiwäsche und Wünnenberg am Sonntag in Fürstenberg feiern. Die Sonne meinte es gut, aber nach solchem Heuwetter hatten die Dorfmädel sich an die Glut gewöhnt. Im Zelte des Kriegervereins zeigten sie das Ergebnis der Uebung mancher Vorbereitungsstunde: Lieder, Volkstänze und, was am meisten gefiel, eine Gymnastikstunde mit Freiübungen, Ballspielen und Hindernislaufen. Die zahlreichen Zuschauer dankten den Mädeln, vor allen ihrer Führerin, Hedwig Widemeier, Fürstenberg, für ihre Darbietungen.

*

Aus den Nachbarkreisen

Paderborn, 24. Juni. **Schaffner tödlich verunglückt.** Auf dem Bahnhof Hövelhof ereignete sich binnen wenigen Tagen ein zweiter tödlicher Unfall. Nachdem vor einigen Tagen ein Zugschaffner aus Paderborn zu Tode gekommen war, verunglückte jetzt der Aushilfsschaffner Hermann Finke aus Alfen, Kreis Paderborn, beim Rangieren eines Güterzuges tödlich.

Geseke, 24. Juni. **Wunschkonzert.** Wie schon berichtet, findet am kommenden Sonnabend im großen Saale des Lichtspielhauses ein großes Wunschkonzert zum Besten des Deutschen Roten Kreuzes statt. Die SA-Standartenkapelle 219 unter der bewährten Leitung von Obersturmführer Koschitzki wird alle die Wünsche erfüllen, die sich die Geseker gewünscht haben und noch wünschen werden. Gerade jetzt, im Kampf gegen den Bolschewismus wird auch Geseke beweisen, daß die einmütige Front der Heimat der heldenhaften Front unserer Soldaten nicht nachstehen will. — Wunschzettel sind noch im Horst-Wessel-Haus, auf der hiesigen Dienststelle der DAF. und bei den Amtswaltern der DAF. erhältlich.

Geseke, 24. Juni. **Das Standesamt** meldet: Geburten: Pauline Wüste, Tochter des Franz Wüste und Frau, Maria geb. Brockhaus, Delbrücker Straße. — Heiraten: Konrad Wibberg und aMria Elisabeth Lowitsch, Bachstraße; Sterbefälle: Franz Heinrich Marx, 80 Jahre, von Papen-Straße 17.

Gütersloh, 23. Juni. **Er verkaufte seine Kleiderkarte.** Der bereits mehrfach vorbestrafte, 45 Jahre alte Josef S. von hier hatte einen Abstecher nach Bielefeld gemacht und dort so flott gelebt, daß das Geld alle geworden war. Er stand nun auf dem Bahnhof und konnte keine Fahrkarte für die Rückfahrt lösen. Da kam ihm der Gedanke, seine Kleiderkarte mit 56 Punkten zu Geld zu machen. Das „Geschäft" klappte auch zunächst, war aber von einem Polizeibeamten beobachtet worden, dessen Einschreiten das Verfahren gegen S. ins Rollen brachte. Vor Gericht wollte sich der Angeklagte damit herausreden, er habe nicht gewußt, daß der Verkauf der Kleiderkarte verboten sei. Das glaubte man ihm natürlich nicht. Wohl aber konnte mildernd berücksichtigt werden, daß es sich wohl nicht um ein typisches Schiebergeschäft gehandelt hat, daß S. vielmehr aus einer augenblicklichen Geldverlegenheit heraus zu einer Straftat kam. Deshalb konnten 100 RM. Geldstrafe, ersatzweise vier Wochen Haft, als ausreichende Sühne angeschlagen werden.

Das Deutsche Rote Kreuz hilft!

Zur 1. Reichsstraßensammlung des 2. Kriegshilfswerkes

nsg) 15 Uhr. Bericht des OKW.: „. . . drei eigene Flugzeuge kehrten vom Feindflug nicht zurück!" Und ein paar Tage später haben auch schon die Angehörigen die Benachrichtigung darüber, daß ihr Vater, Bruder oder Gatte vom Feindflug nicht zurückgekehrt sei und als vermißt angesehen werde.

„Vermißt" ist ein Wort zwischen Leben und Tod. Und obwohl es die allgemein menschliche Auffassung dem Tode näherrückt als dem Leben, ist es doch von der ganzen Hoffnung erfüllt, dem Leben näher zu stehen! Solange wir uns nicht endgültig vom Tode eines Soldaten überzeugt haben, besteht kein Anlaß, einen solchen Vermißten ohne weiteres den Toten zuzurechnen.

Das ist die Meinung des Deutschen Roten Kreuzes. Und hier ist auch der Beginn seiner Tätigkeit. Sorgsam werden die Namen aller Vermißten aufgezeichnet und mit den nötigen Angaben über Ort und Zeit des Verschollenen versehen. An Hand dieser Aufzeichnungen beginnt das DRK. seine Nachforschungen anzustellen. Befindet sich der Ort, in dem die Vermißten verloren gingen, im Feindgebiet, so werden die Nachforschungen unter Zuhilfenahme des Internationalen Roten Kreuzes in Genf weitergeführt. Ein eigenes Amt des Sonderbeauftragten des DRK. befaßt sich mit der Nachrichtenübermittlung von Verlust-, Vermißten-, Verwundeten- und Gefangenenmeldungen. Ueberall im Deutschen Reich sind Vermittlungsstellen des DRK. eingerichtet, um allen Anfragenden zu helfen. Die Karteien wachsen, der Arbeitsumfang steigt aber all die tausend und abertausend ehrenamtlichen Helfer des DRK. kapitulieren nie. Hilfe zu bringen, Schmerzen zu lindern, Ungewißheit zu wandeln ist die vornehmste Aufgabe des DRK. Ein starkes Band zwischen Heimat und Front!

Manchesmal schon ist es dem DRK. durch mühevollste Arbeit gelungen, Aufklärung zu bringen, die quälende Ungewißheit von den Menschen zu nehmen, sie wieder froh zu machen, auf eine spätere erfüllte Zeit hoffen zu lassen. Und am Kopfe dieser kurzen, beglückenden Mitteilung leuchtet ein bescheidenes rotes Kreuz.

Dieses Zeichen der Hilfe, worauf jeder Verwundete, jeder Vermißte und Gefangene seine ganze Hoffnung richtet, soll auch uns ein Symbol der Hilfsbereitschaft sein. Auch in einer schnellen und energischen Hilfe für seine Opfer beruht die ganze Größe einer gewonnenen Schlacht.

Du mußt wissen, daß auch Du an dieser Schlacht teilhast, wenn Du seinen unvermeidlichen Opfern Deine Hilfe in Form Deiner Spenden bringst. Das Rote Kreuz mahnt auch Dich! Vielleicht schon muß es Dir morgen helfen. Hilf Du ihm daher schon heute und denke stets daran, daß Deine Spende nicht hoch genug sein kann, wenn Du sie mit den Opfern unserer Soldaten vergleichen willst.

Frauen wird die Arbeit erleichtert

Technik und Betriebsorganisation im Dienste des Fraueneinsatzes

Ein großer Teil der Frauen, die an den Arbeitsplatz des einberufenen Mannes getreten sind, ist verheiratet, viele haben Kinder. Die Doppelbelastung durch Arbeit und Haushalt ist groß. Opfer und persönliche Einschränkungen der schaffenden Frau müssen gerecht gewürdigt werden, um ihren großen Anteil an den Leistungen der Heimat zu ermessen. Die Frauen aber wissen, daß sie mit ihrer Arbeit ihren Söhnen, Männern und Brüdern draußen helfen.

Die Betriebe haben es sich zur Aufgabe gemacht, den schaffenden Frauen nicht nur eine vorbildliche soziale Betreuung angedeihen zu lassen, sondern ihnen auch die Arbeit selbst so leicht wie möglich zu machen. Im Gau Westfalen-Nord haben verschiedene soziale Betriebsarbeiterinnen — ein durch die DAF. neu geschaffener Frauenberuf — und Kreisfrauenwalterinnen über die Erfahrungen der Arbeitserleichterung berichtet. So haben sich dort, wo es notwendig war, Umschulungen von Frauen reibungslos abgewickelt. Produktionsstörungen haben sich hierbei nicht ergeben. Den Frauen wurde für die Zeit der Umschulung der volle Lohn weitergezahlt. Hilfsarbeiterinnen und Schneiderinnen der Wäscheindustrie wurden z. B. mit gutem Erfolg als Sattlerinnen umgeschult. In den meisten Fällen brauchten die Frauen nur kurze Zeit angelernt zu werden. Ein NS.-Musterbetrieb des Gaues Westfalen-Nord teilt mit, daß in den Abteilungen, in denen vorwiegend Frauen beschäftigt werden, Schichtführerinnen eingesetzt wurden, die die neu eintretenden Frauen am Arbeitsplatz einführen und anlernen. Eine dieser Schichtführerinnen, die auf der Reichsschule für Arbeitsführung in Düsseldorf arbeitspädagogisch durch die DAF. vorbereitet wurde, konnte in der Zwischenzeit den verantwortungsvollen Posten einer Meisterin einnehmen. Um die Frauenarbeit zu erleichtern und in ihrer Leistung zu steigern, ja, um sie in einigen Fällen überhaupt erst zu ermöglichen, ist in vielen Fällen zu Aenderungen des Arbeitsverfahrens, zur weiteren Arbeitsteilung, zum Umbau von Maschinen, zur Mechanisierung und zur Anschaffung von Spezialmaschinen geschritten worden. Auch für diese Maßnahmen geben verschiedene Betriebe des Gaues Westfalen-Nord aufschlußreiche Beispiele. In einem Betriebe war es möglich, Frauen in sehr starkem Maße durch Anlage eines Fließbandes in der Kontrollabteilung, in anderen Betriebsabteilungen durch weitere Unterteilung der Arbeitsvorgänge einzustellen. Ein anderer Betrieb teilt mit, daß durch Entwicklung von Spezialmaschinen die Beschäftigung von Frauen in der Federnwickelei überhaupt erst möglich geworden sei. Gleichzeitig wurde durch Neukonstruktionen eine erhebliche Leistungssteigerung erzielt. Das ist besonders interessant, weil es einer umsichtig planenden Betriebsführung nicht nur gelang, die Frauenarbeit erst zu ermöglichen, sondern weil hier die Notwendigkeit von Neukonstruktionen sich verbindet mit Produktionssteigerungen!

Ein dritter Betrieb widmet sich ausführlich diesen Fragen der Betriebsorganisation. Bohrungen in besonders schwerer Ausführung mit gleichzeitig mehreren Bohrungen, die für Männer vorgesehen waren, wurden neu konstruiert und die Arbeitsgänge aufgeteilt. Die neuen Bohrvorrichtungen brauchen nicht mehr mit der Hand gehalten zu werden. Das Arbeitsstück wird jetzt nur bei der Bearbeitung aus- und eingespannt. Diese Arbeit wird von Frauen derartig geschickt und flink ausgeführt, daß trotz der Aufteilung der Arbeitsgänge ein Zeitverlust gegenüber der früheren Arbeitsweise nicht aufgetreten ist. In Kontrollabteilungen und im Zusammenbau von besonders empfindlichen Geräteteilen wird die Arbeit so oft unterteilt, daß jede Frau nur 2 bis 3 ganz bestimmte Arbeitsgriffe zu erledigen hat. Neben einer Leistungssteigerung wurde dadurch auch eine genaue und zuverlässige Arbeit erreicht. Tragbretter, die 50 Teile faßten und für Männer bestimmt waren, wurden auf 20 Teile zugeschnitten und können jetzt von Frauen verwandt werden. Von Interesse ist weiterhin, daß in dem gleichen Betriebe der Fußantrieb von Punktschweißmaschinen auf automatische Betätigung umgestellt wurde, sodaß die hier beschäftigten Frauen diese Maschinen ohne größere Anstrengung bedienen können.

Diese Beispiele aus dem Gau Westfalen-Nord, die aus der Praxis heraus gegriffen sind, beweisen, daß alles getan wird, um die Beanspruchung der schaffenden Frau auf ein möglichst geringes Maß zu bringen. Nicht nur die ärztliche Ueberwachung im Betrieb, nicht nur eine vorbildliche Unfallverhütung, die richtige und zweckmäßige Arbeitskleidung, schöne Arbeitsplätze und hygienische Wasch-, Dusch- und Umkleideräume sind Helfer zur Hebung von Arbeitswillen und -Leistung, sondern auch Techniker, Ingenieur und Betriebsorganisator sind unablässig am Werk, um die Arbeit selbst unseren Frauen so leicht wie möglich zu machen. Ueberbeanspruchungen zu vermeiden und dadurch die Gesundheit unserer Frauen zu erhalten.

Reisevergünstigung für Kriegsbeschädigte

Der Reichsarbeitsminister hat zur Behebung von Zweifeln über die Fahrpreisvergünstigungen für Kriegsbeschädigte die Fürsorgestellen und sonst in Betracht kommenden Behörden über die bestehende Rechtslage aufgeklärt. Danach obliegt die Ausstellung der Bescheinigung zur Inanspruchnahme der von der Reichsbahn gewährten Fahrpreisvergünstigungen (halber Fahrpreis bei bestimmten Reisen und Benutzung der 2. Wagenklasse mit Fahrausweis 3. Klasse) für Kriegsbeschädigte des Weltkrieges und der früheren Feldzüge sowie für Schwerbeschädigte der nationalen Erhebung nach wie vor den amtlichen Fürsorgestellen für Kriegsbeschädigte. Die Bescheinigung über die freie Beförderung des ständigen Begleiters wird von der Eisenbahnverwaltung ausgestellt, in deren Bezirk der Schwer- oder Schwerstkriegsbeschädigte wohnt. Für die ehemaligen Angehörigen der neuen Wehrmacht und die ehemaligen Spanien- und Sudetenlandkämpfer sind für die Ausstellung der Bescheinigungen über Fahrpreisvergünstigungen die Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsämter zuständig. Die Reichsbahn hat die für Kriegsbeschädigte vorgesehenen Vergünstigungen auch den ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS und des RAD. eingeräumt, die beim Einsatz im Rahmen der Wehrmacht während der Dauer des Krieges eine Dienstbeschädigung erlitten haben. Zur Ausstellung der Bescheinigungen sind zuständig die Waffen-SS, die Fürsorge- und Versorgungsämter der Waffen-SS, für die RAD-Angehörigen die amtlichen Fürsorgestellen für Kriegsbeschädigte und das Versorgungsamt IV in Berlin.



*

Aus der Bewegung

DRK.-Bereitschaft (w), Büren. Alle Helferinnen und Anterinnen kommen morgen (Donnerstag) abends 8 Uhr zum Dienst nach Ackfeld (Gartenzimmer).

Motorsportschar 1/2 281. Heute (Mittwoch) abend um 7.45 Uhr tritt die gesamte Motorsportschar in tadelloser Uniform mit Badezeug im Binnenhof der Aufbauschule an.

Fliegerschar 2/2/281, Büren. Heute tritt die gesamte Schar um 19.45 Uhr mit Schreibzeug im Binnenhof der Aufbauschule an. Ich hoffe, daß alle in tadelloser Uniform erscheinen.

BDM.-Gruppe 31/281, Büren. Heute treten alle Mädel der Scharen 1 und 2 um 20 Uhr in Dirndlkleidern zum Volkstanz an der Aufbauschule an.

Jungmädelbund, Büren. Alle Jungmädel, die das Stegreifspiel gestalten, treten heute (Mittwoch) um 15 Uhr an der Mädchenschule an. Die Volkstanzgruppe tritt um 16 Uhr in Dirndlkleidern an der Schützenhalle an.

*

Aus der Reihe der Toten

Alfen: Jüngling Herm. Finke, 28 J. — **Iggenhausen:** Landwirt Franz Lengeling, 73 J. **Paderborn:** Kaufmann Josef Altenau, 65 J.; Schlosser Meinolf Hölscher, 41 J.; Anton Götte, 46 J.; Reichsbahnschlosser Anton Hegemann, 55 J. — **Lippstadt:** Vollziehungsbeamter i. R. Franz Bökenkamp, 72 J. — **Oesterreiden:** Jüngling Josef Biermann, 19 J. — **Overhagen:** Schreinermeister Fritz Bergmann, 62 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.

(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Lest und verbreitet die Heimatzeitung!

Gebrauchte, gut erhaltene
Nähmaschine
zu kaufen gesucht.
Meldungen an die Geschäftsstelle der „Bür. Ztg." erbet.

Die köstliche Erdbeer-Rhabarber-Marmelade selbst bereiten: mit Dr. Oetker Gelier-Hülfe



Zutaten für etwa 3 kg Marmelade: 750 g Erdbeeren (vorbereitet gewogen), 750 g Rhabarber (vorbereitet gewogen), 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe", 1½ kg Zucker.
Kochzeit: 3 Min. mit „Gelier-Hülfe", weitere 8 Min. mit Zucker.

Die Erdbeeren werden gewaschen, gut abgetropft, sorgfältig verlesen und entstielt. Man wiegt die im Rezept angegebene Erdbeermenge genau ab, gibt sie in einen Kochtopf und zerdrückt sie sorgfältig, am besten mit einem Holzstampfer. Größere Früchte können vorher durchgeschnitten werden. Der Rhabarber wird gewaschen und abgetrocknet (nicht abziehen!). Man wiegt die im Rezept angegebene Rhabarbermenge genau ab. Danach wird er in ganz feine Stücke geschnitten und zu den Erdbeeren gegeben. Die weitere Herstellung erfolgt nach den auf den Beuteln gegebenen Anweisungen.

1 Großbeutel reicht für etwa 3 kg Marmelade

Bitte ausschneiden!



Am häuslichen Herde



Fahnenflucht nach Deutschland

Eine Erzählung aus dem Jahr 1813 von Josef Kamp

Als es im Befreiungskrieg 1813 nach den Schlachten bei Lützen und Bautzen zu einem sechswöchigen Waffenstillstand kam, suchten die Gegner auf beiden Seiten nach neuer Unterstützung.

Preußen und Rußland hatten Erfolg, indem Oesterreich und Schweden ihrem Bunde beitraten.

Aber auch Napoleon brachte aus Frankreich und den westdeutschen Gebieten gewaltige Verstärkungen auf die Beine. So kamen aus Westfalen zwei Husarenregimenter, die in der Nähe von Kottbus einquartiert wurden. Hier lagen sich der französische Marschall Oudinot und der preußische Marschall Bülow gegenüber und die Stimmung auf seiten der Franzosen war um diese Zeit nicht eben zum besten. Hinter ihnen lag eine verlorene Schlacht; am 4. Juni, wenige Tage vor Waffenstillstandsbeginn, war es bei Luckau zu einem Treffen gekommen, und Oudinot hatte zurückweichen müssen. Nur die Uebermüdung der preußischen Truppen und die eben eintretende Waffenruhe hatten ihn vor größerem Unglück bewahrt. Er atmete also auf, als ihm das Eintreffen von Nachhuten gemeldet wurde.

Doch in den angekommenen westfälischen Regimentern begann es schon bald unter der Asche zu glimmen. Lange genug hatten die Söhne der Roten Erde in der Heimat Gelegenheit gehabt, das Leben und Treiben der französischen Machthaber zu verfolgen, und wenn auch der Adel in Münster und Kassel noch immer dahin neigte, den Welschländern kratzfüßig um die Rockschöße zu kriechen, so gärte im Volke doch längst eine andere Gesinnung.

Und nun standen hier die Söhne dieses Volkes unter welscher Gewaltmacht, um gegen die eigenen Stämme zu kämpfen!

Und wie wog man sie hier?

Auf Schritt und Tritt wurden sie heimlich verfolgt. Man nahm jeden mißtrauisch unter die Augen. Besoldung und Verpflegung waren miserabel.

Und ganz in der Nähe lagen die Preußen! Ganz in der Nähe lagen Menschen wie sie! Mit gleicher Sprache und gleicher Gesinnung, Menschen, die schwer am selben Haß trugen, am Haß gegen das Welsche!

Und heimliche Flüche gingen herum. Verwünschungen liefen von Mund zu Mund. Gerüchte kamen auf, in denen es hieß, Preußen und Rußland seien zu einem Bündnis mit Oesterreich, England und Schweden gekommen, um vereint gegen Napoleon loszuschlagen.

Und bald wurden Möglichkeiten heimlich erwogen. Es war ganz gefährlich, auf diese Möglichkeiten ernsthaft zu hören.

Aber trotzdem! Was gab es mehr als das Leben zu verlieren! Drüben am Schwielochsee lagen die Brüder! Nur einige Meilen lagen sie fern. Es mußte gewagt sein!

Und das Wagnis gelang. In der Nacht zwischen dem 13. und 14. Juli machten sich zwanzig Entschlossene davon. Sie fehlten am anderen Morgen im Lager.

Die französischen Hoheiten krakeelten und schimpften, aber das änderte an der Tatsache nichts. Im Gegenteil. Der Erfolg der Kameraden hatte weitere Zögernde entschlossen gemacht.

Es waren ihrer zehn, die rüsteten in der folgenden Nacht ihre Pferde und versuchten auf heimlichen Wegen ihr Glück.

Und es schien ihnen schon sicher, die Kameraden bald drüben begrüßen zu können. Ohne Zwischenfall ließen sie die Posten im Rücken. Ein Wald nahm sie auf. Blau schimmerte die Sommernacht unter den Bäumen. Der Hufschlag der Pferde verfing sich gedämpft im moosigen Boden. Und sie ritten die halbe Nacht angestrengt durch. Dann aber, als sie sich weit genug wähnten, zogen sie endlich die Zügel straff, stiegen aus dem Sattel, reckten und streckten die steifen Glieder und beschlossen, bis zum Morgen in einem Dickicht zu rasten.

Sie trieben die Pferde auf eine nahe Wiese und ließen sie frei und ungehemmt grasen. Dann streckten sie sich unter einem Birkenbaum lang. Im dämmernden Osten ließ sich der anbrechende Morgen schon ahnen.

Ehe sie noch recht ihre Glieder entspannt hatten, fielen ihnen die Augen ermüdet zu. Was konnte ihnen hier noch Arges geschehen! Sie glaubten sich dem Bereich der Gefahr längst entronnen.

Doch da dröhnte es plötzlich dumpf aus der Ferne. Einer der Flüchtigen reckte sich hoch, horchte gespannt und riß seinen Nebenmann roh aus dem Schlaf: „Wir werden verfolgt!"

Dann sprang er schon flüchtend über den Graben. Die anderen ihm nach. Hin zu den Pferden. Und schnaubend brachen die ersten fünf los.

Doch für die anderen fünf war es zu spät. Ehe ihr Fuß den Bügel noch faßte, lagen sie hingeschleudert am Boden. „Allons!" hieß es kurz.

Und schweigend nahm hierauf ein trauriger Zug durch den duftenden Morgen die Richtung auf Kottbus.

Das weitere ging schnell und ohne Pardon. Ein Kriegsgericht arbeitet wie eine Maschine.

Der Morgen des 16. Juli brach an. Es dämmerte noch, im Osten erglühten die Rosen des Himmels. Da wirbelte dumpfer Trommelschlag auf. Fünf Wackere wurden zum Richtplatz geführt, um ohne Erbarmen erschossen zu werden. Wegen Desertion. So hieß es im Urteil, gefällt vom französischen Kriegsgericht.

Wegen Desertion!

Aber im innersten Herzen wußten alle es besser, diese wie jene. Im innersten Herzen wußten alle es klar: sie waren dem Drängen ihres Blutes gefolgt. Aus Heimweh nach Deutschland hatten sie ihr Leben aufs Spiel gesetzt. Und mutig sahen sie dem Tod in die Augen.

Sie sanken wie Schillsche Offiziere ins Grab.

Es war auf der Heide zwischen Kottbus und Sielow. Spärliche Kiefern säumten die Richtstatt.

Als dann die offene Grube sie barg, mußten ihre Regimenter in Reihen vorbeiziehen. So hatten es französische Maßnahmen bestimmt.

Napoleons Stern aber blieb dennoch im Sinken, und Blut verlangte auch weiter zum Blut. Denn schon am Morgen nach diesem Geschehen hatten sich wiederum neunzig der Gefahr ausgesetzt und waren entkommen. Am 25. August aber gingen die beiden westfälischen Regimenter geschlossen zu den Verbündeten über.

Bei Kottbus zeigt sich noch heute die Stätte, wo jene fünf Helden begraben liegen. Ueber ihrem Hügel recken sich die Eichen, die Bäume der deutschen Stärke und Kraft.

Die Mütter / Erzählung von Kurt Kuberzig

Vier Kilometer ostwärts Lille ging unsere Batterie in der Nacht in Stellung. Früh morgens begann französische schwere Artillerie die Straße zur Front zu beschießen. Sprengfäulen einschlagender Granaten spritzten auf. Ein Geschoß krepierte in unserer Feuerstellung. Den Geschützbedienungen gelang es, Deckung zu nehmen; Leutnant Reinhardt aber, der sich zur Befehlsstelle begeben wollte, wurde so unglücklich von einem Splitter getroffen, daß er am nächsten Tage seiner Verwundung erlag.

Wenige Stunden, nachdem wir von seinem Sterben erfahren hatten, erhielt der junge Wachtmeister Albert Wolter den Befehl, zu einem Lehrgang nach Westdeutschland zu fahren. Leutnant Reinhardts Frau und Eltern lebten in der gleichen Stadt, in welche Wolter kommandiert war. Der Batteriechef beauftragte ihn daher, der jungen Frau seines Kameraden die Nachricht von Reinhardts Tod persönlich zu übermitteln.

Man muß Reinhardts persönliche Verhältnisse kennen, um zu begreifen, wie heikel der dem Wachtmeister Wolter erteilte Auftrag war. Leutnant Reinhardt hatte während des Krieges geheiratet. Wir fragten uns oft, worin der Sinn einer solchen Ehe bestehe, welche angesichts des Todes und in der Gewißheit einer sofortigen Trennung geschlossen wurde. Eine gültige Antwort wußten wir jungen Menschen nicht. Leutnant Reinhardt, den wir zu einer Stellungnahme herausforderten, blieb zu unserem Gerede stumm. In einem schlichten, hellfarbenen Holzrahmen hing das Bild seiner jungen Frau über seinem Feldbett; es zeigte ein schmales, etwas herbes Antlitz, welches in der geschickten Verteilung von Licht und Schatten unwirklich schön erschien. Jeden Abend, ehe er einschlief, blickte er auf das Bild, als sammle er in diesen Minuten Kraft für sein soldatisches Leben.

Am Tage seines Eintreffens in Münster ging Wachtmeister Wolter zu den Eltern seines Kameraden, bei denen auch Reinhardts Frau weilte. Sie wohnten in einem Landhaus außerhalb der Stadt. Ein Mädchen öffnete ihm; wenige Minuten später saß er einer dunkel gekleideten, weißhaarigen Frau, der Mutter Reinhardts, gegenüber. Nachdem Wolter darauf hingewiesen hatte, daß er ihrem Sohn nahestehe, bat er, auch die Gattin des Freundes sprechen zu dürfen. Die Mutter betonte, sie freue sich, einen Kameraden ihres Jungen bei sich zu sehen . . . Sie ließ die junge Frau rufen, welche gleich darauf schlank, feingliedrig und hellen Antlitzes das Zimmer betrat. Wolter mußte denken, sie sei wie eine Lerche, welche sich in den Himmel emporschwingt, ein Jubeln im Herzen und in der Kehle. Dann aber sah er — und erkannte jäh, wie schwer der ihm erteilte Auftrag zu erfüllen war —, daß die Frau seines gefallenen Kameraden ein Kind trug.

Vorzeitige Fragen nach Leutnant Reinhardts Befinden wußte Wolter dadurch zu umgehen, daß er Einzelheiten über den Marsch nach Belgien berichtete. Als er sich in der Schilderung unwesentlicher Ereignisse zu verlieren begann, sah er den nachdenklichen Blick der Mutter auf sich ruhen. Sie ahnte wohl, daß ein besonderer Anlaß den jungen Wachtmeister zu ihnen geführt hatte, fühlte, daß eine drohende Botschaft wie ein Verhängnis über ihnen schwebte. Da sie Klarheit wollte, legte sie ihrer Schwiegertochter nahe, den Kaffeetisch für den Gast im Garten bereiten zu helfen.

Als die Frau gegangen war, trat Reinhardts Mutter auf Wolter zu. Sie stand groß, aufrecht, mit klaren, tapferen Augen vor dem Wachtmeister, welcher sich ebenfalls erhoben hatte. Nach kurzem Schweigen sagte sie mit fester Stimme: „Was ist mit meinem Sohn?" Wolter nahm Haltung an. Er blickte der Mutter seines Kameraden in die Augen. „Leutnant Ernst Reinhardt ist am 30. Mai durch Splitter einer Granate schwer verletzt worden und am 31. Mai, fünf Uhr nachmittags, im Lazarett gestorben. Ich habe Ihnen die Nachricht im Auftrage meines Batteriechefs zu überbringen." Die weißhaarige Frau neigte den Kopf. „Ich ahnte es, seitdem Sie gekommen waren. Ernst war mein einziger Sohn."

Sie sprachen minutenlang nicht. Dann fuhr Wolter fort: „Ich habe es nicht übers Herz gebracht, Ihnen meine Botschaft in Gegenwart der jungen Frau zu sagen. Frau Reinhardt wird unter den gegenwärtigen Umständen von dem Tod ihres Gatten besonders schmerzlich betroffen sein." Nach diesen Worten aber geschah es, daß die Mutter lächelte. Ihre Gestalt straffte sich. Sie sagte: „Meinem Dasein und der kurzen Ehe meines Jungen fehlte die Erfüllung, würde uns dieses Kind nicht geschenkt werden. Sein Leben muß mir den Jungen, meiner Tochter den Gatten ersetzen. Weil sie ein Kind von ihm trägt, wird sie stärker sein können als das Schicksal."

Kurze Zeit danach verließ Wolter das Haus, ohne der Frau seines Kameraden noch einmal begegnet zu sein. Die Mutter hatte ihn gebeten, in einigen Tagen wiederzukehren, damit er ihr und ihrer Schwiegertochter, mit welcher sie allein zu sprechen wünsche, nähere Einzelheiten über Reinhardts Sterben berichte.

Der Kursus, an welchem Wachtmeister Wolter teilzunehmen hatte, begann am nächsten Morgen. So sehr sich Wolter für den Lehrgang interessierte — der Gedanke an Reinhardts Frau verließ ihn nicht. Er bewunderte die Gefaßtheit der Mutter, welche den Tod des Sohnes wie ein Opfer trug, das Mütter dem Kriege zu bringen bestimmt sind. Um die Frau des Freundes aber fürchtete er. Sein junges Herz war von keiner Erschütterung berührt; so erklärte es sich, daß er um so nachhaltiger von der Kraft starker Herzen beeindruckt wurde.

Acht Tage nach seinem ersten Besuch saß er wiederum den beiden Frauen gegenüber. Ihr Gespräch bewegte sich zunächst um allgemeine Fragen des Krieges. Dann aber bat die junge Frau den Gast, vom Tode ihres Mannes zu berichten und ihr zu sagen, wie sich Leutnant Reinhardt als Soldat und Kamerad bewährt habe. Alfred Wolter war Reinhardts Freund gewesen. Er war glücklich, dieser Frau den Kameraden schildern zu dürfen, wie er ihn gesehen hatte: furchtlos, einsatzbereit, treu und erfüllt von seiner soldatischen Aufgabe. Nachdem er darauf hingewiesen, wie sehr die Reinhardt unterstellten Männer ihren Leutnant verehrt hatten, welcher ihnen ein Vorbild aufrechten Mannestums gewesen sei, sprach er schließlich von seinem persönlichen Verhältnis zu dem Verstorbenen und der Trauer, welche er über den Tod des Kameraden empfinde.

Wachtmeister Wolter sah in den Augen der Frau den Stolz über die männliche Haltung des Geliebten leuchten. Unter tapfer verhaltenen Tränen bekannte sie, ihr sei, als die Mutter mit ihr sprach, gewesen, als müsse die Erde untergehen. Dann habe sie es wieder gespürt und um das Glück gewußt, welches ihr trotz alledem beschieden war. Willst du denn ein Kind von mir, jetzt, da du nicht wissen kannst, ob ich wiederkehre? habe Ernst sie gefragt. Sie aber sei ihrem eigenen Herzen gegenüber zu unsicher gewesen, als daß sie sich hätte entscheiden können. Jetzt erkenne sie, daß alles klar und einfach ist. Gerade weil Ernst nicht wiederkehre, erfülle es sie mit besonderer Freude, daß sie ein Kind von ihm haben werde. Freude um Ernsts willen, welchem sie an seinem Kinde das Glück danken dürfe, das er ihr gegeben. Seinetwegen hoffe sie, einem Jungen das Leben zu schenken.

Reinhardts Frau hatte langsam, mit Pausen, welche kein Wort der Mutter oder des Freundes unterbrach, gesprochen. Daß sie ihre Gefühle in Wolters Gegenwart bekannte, war ein Beweis dafür, wie sehr sie das Gesetz des Alltäglichen überwunden hatte. Die Mutter sah in Reinhardts Sterben und der Gnade der Frau die Verkettung eines Schicksals, welches bestanden werden mußte. Die Frau aber fand darüber hinaus zu der Bejahung des Leids, das sie erschütterte und zu den Sternen erhob. Sie erfüllte nicht nur den Sinn eines Lebens; in ihrem Schoß war der Tod überwunden und steigerte sich das Leben des Geliebten in seinem Kinde zu den Verheißungen einer siegreichen Zukunft. —

Wolter verbrachte zwei Stunden in Gesellschaft der beiden Frauen. Die Zuversicht des Herzens, welche sich in der Haltung der werdenden Mutter offenbarte, ergriff ihn tief. Er sprach wenig, denn er spürte, daß Worte nicht in den Bannkreis einzudringen vermochten, welcher die Frauen umgab. Als er das Haus verließ, wußte er, der Tote werde im Dasein der Mütter und in seinem Kinde immer gegenwärtig sein. Durch alle ernsten Stunden blieb ihm unvergänglich das Bild der Frau vor Augen, in welcher die Segnung der Gnade Trauer und Tod bestand. Immer mußte er daran denken, wie ihre Augen unter Tränen leuchteten, als sie von ihrem Kinde sprach. Ein Ahnen überkam ihn, in welchen Bereichen Mütter leben und daß ihnen, welche den Sohn oder Gatten opfern, die Krone der Unsterblichkeit gebührt.

Schifferblut / Eine Geschichte von Paul Jacob-Langenbeck

Am späten Nachmittag stand das schwere Gewölk unbeweglich über der Erde. Das Gewitter hatte sich gestaut. Noch immer rauschte der Wolkenbruch. Mit talergroßen einzelnen Tropfen und mit einem Gerinnsel auf den Ackern und Weiden hatte das Unwetter begonnen, ungestüm brach nun das viele Wasser über Feldwege und Landstraßen, mit reißender Wucht schoß es der Niederung zu. Brüllendes Gewässer tobte in dem sonst so ruhigen Kanal. Weit war die Schleuse geöffnet . . .

An der Landebrücke lag noch der mächtige Elbkahn vertäut. Wie ein störrischer Gaul zerrte er in den dicken Festmachetrossen, hin und her scherte er in der rasenden Strömung. Die Ladebrücke knarrte und krachte. Die Leute auf dem Kahn müssen doch irgend etwas unternehmen, sagten sich die Arbeiter des Getreideschuppens, sonst geht noch das Fahrzeug samt der Fracht und der Brücke zum Teufel! Doch keine Menschenseele zeigte sich auf dem Kahn.

Gottlieb, der Sohn des Schiffers und gleichzeitig der Knecht, ist vorne im Logis auf seine Koje gesackt, lahm im Kreuz und zerschunden vom Schaufeln des Getreides. Wohl hört er das Knettern der Brücke, das Knirschen der Trossen, und er spürt auch das unheimliche Arbeiten des Kahnes in der Strömung. Aber so entsetzlich gleichgültig ist ihm das vorläufig noch: denn der Alte hat vorhin wieder Krach geschlagen und ihm zu verstehen gegeben, daß er, Gottlieb, noch lange nicht nur Schiffer wäre, sondern nur der Knecht hier an Bord. Der ewige und immer wiederkehrende Streit . . .

Gottlieb träumt schon halb. Beinahe zwanzig Jahre ist er doch nun schon der Knecht auf seines Vaters Kahn, und immer hatte er geglaubt, eines Tages der Schiffer zu werden. Wenigstens mit seiner Mutter war er sich schon halbwegs darüber einig geworden. Sie war auch mit seiner Braut, mit Luise, der Tochter des Schleusenwärters, einverstanden, nur der Alte war dagegen. Der Alte wollte das Ruder noch nicht aus der Hand geben.

Ein furchtbares Kreischen der Trossen schreckt den Jungen hoch. Eine schwere Gewitterböe war aufgekommen. Das Wasser an der Bordwand brüllt, die Spanten unter Deck jaulen und wimmern. Wir müssen loswerfen, nötigenfalls sogar das große vierkantige Segel setzen, mit voller Fahrt in die Elbe jagen, heraus aus dem Kanal! sagt er sich. Nur hat er dabei vergessen, daß der Kahn noch mit dem Bug gegen den Strom liegt und erst umwenden muß, ein Manöver, das auf dem schmalen Kanal schon unter gewöhnlichen Umständen manchen tüchtigen Schiffer zur Verzweiflung gebracht hat. Doch in diesen Augenblicken denkt Gottlieb nur an die wertvolle, unersetzliche Fracht des Kahnes, an das Getreide, das auf keinen Fall verloren gehen darf. Und da rennt er auch schon nach draußen.

Der noch immer niederströmende Platzregen hüllt alles in prasselnden Gischt. Kaum daß am Elbdeich das Schleusenwärterhäuschen zu erkennen ist. Alles Land scheint in einen See verwandelt zu sein. Keine Spur mehr von der Ladebrücke. Wie lächerlich dünne Bindfaden stehen die Festmachetrossen in der rasenden Strömung. Wenn sie brechen, wird der Kahn hilflos stranden, denn nirgendwo ist een Schlepper in Sicht. Selbst ist hier der Mann — Entschlußkraft vonnöten! Wie ein Wilder stürzt Gottlieb nach achtern und in die Schifferkajüte hinein zu seinem Vater.

Was denn nun schon wieder los wäre? fragt der ungehalten.

„Unser Kahn — die Trossen — das Getreide!" ruft Gottlieb durcheinander.

„Du willst dich wohl schon wieder mal als Schiffer aufspielen?" brüllt der Alte ihn an.

Gottlieb findet so schnell keine Antwort. Völlig verwirrt und wie ein kleiner Junge blickt er seinem Vater in die Augen — und dort sieht er plötzlich etwas, was er sonst noch nie in seines Vaters Augen gesehen hat: eine Flamme leuchtet dort auf! Es ist dies ein freudiges Aufleuchten! Vielleicht war es auch nur ein aufzuckender Wetterschein, der sich in den Augen widerspiegelte. Als gleich hinterher ein harter Donnerschlag durch die Kajüte fährt, ist Gottlieb schon wieder an Deck.

Nach dem Bug hastet er, wirft die Trossen los, ist mit wenigen Sätzen am Mast, reißt das schwere Segel hoch, zum ersten Male allein, und springt schon nach dem Ruder.

Dort steht aber schon der Alte und greift nach der Pinne. Grob drängt Gottlieb ihn weg, nimmt selber das Ruder in die Hand. Der Kahn legt sich schon bedrohlich quer in die Strömung.

„Wirf die Achterleinen los!" ruft der Sohn dem Vater zu.

Gehorsam tut der Alte, wie ihm geheißen. Der ungewohnte Kommandoton mißfällt ihm zwar — aber heimlich schielt er doch nach dem Kurs und lächelt zufrieden. Sein Junge dreht wahrhaftig bei diesem Wetter und auf dem schmalen Kanal das große, vollbeladene Fahrzeug wie auf einem Teller. Fest liegt in seiner Hand das Ruder. Ueber dem Bug kommt haargenau die Schleuse in Sicht. Keine Luise steht mit verweinten Augen hinter dem Fenster, sondern sie kommt in dem strömenden Regen nach draußen gerannt und winkt — winkt.

Sicher gleitet der Kahn vorbei und in die Elbe. Jenseits bricht schon die Sonne durchs Gewölk...

r Kriegs-
t zur Behebung
vergünstigungen
sorgestellen und
hörden über die
t. Danach ob-
inigung zur In-
chsbahn gewähr-
n (halber
Reisen und Be-
e mit Fahraus-
idigte des Welt-
züge sowie für
n Erhebung nach
sorgestellen
scheinigung über
digen Begleiters
iel Licht,
Treffer!
RIE
erk
t auch nicht!
Pfeffer!
ltung ausgestellt,
der Schwerkriegs-
ehemaligen Ange-
und die ehemali-
dkämpfer sind für
ungen über Fahr-
ehrmachtsfürsorge-
dig. Die Reichs-
hädigte vorgesehe-
n ehemaligen An-
des RAD. einge-
Rahmen der Wehr-
des Krieges eine
aben. Zur Aus-
sind zuständig die
und Versorgungs-
RAD-Angehörigen
für Kriegsbeschä-
nt IV in Berlin.
egung
aft (w), Büren.
innen und An-
en morgen (Don-
s 8 Uhr zum Dienst
Gartenzimmer).
Heute (Mittwoch)
ie gesamte Motor-
orm mit Badezeug
hule an.
en. Heute tritt die
hr mit Schreibzeug
hule an. Ich hoffe,
orm erscheinen.
üren. Heute treten
nd 2 um 20 Uhr in
nz an der Aufbau-
Alle Jungmädel, die
treten heute (Mitt-
ädchenschule an. Die
16 Uhr in Dirndl-
le an.
der Toten
. Finke, 28 J. —
anz Lengeling, 73 J.
sef Altenau, 65 J.;
41 J.; Anton Götte,
Anton Hegemann,
hungsbeamter i. R.
Oesterreiden: Jüng-
9 J. — Overhagen:
zmann, 62 J.
aber, Lippstadt; ver-
hen und Anzeigenteil:
g und Druck: C. Jos.
Lippstadt.
m 1. Jan. 1941 gültig.)
chte, gut erhaltene
maschine
asen gesucht.
en an die Geschäfts-
er „Bür Ztg." erbet.
lade
etker
Hülfe
den.
enge
1891-1941
len!

Allgemeine Rundschau

Zulassungskarten im Ferienverkehr

In der Zeit vom 25. bis 30. Juni

Essen, 24. Juni. Die Inanspruchnahme der Reichsbahn durch lebenswichtige Transporte schließt es aus, zum Beginn der Sommerferien wie im Frieden Feriensonderzüge zu fahren. Die Benutzung bestimmter D und Eilzüge muß vielmehr in der Zeit vom 25. bis 30. Juni 1941 vom Besitz einer Zulassungskarte abhängig gemacht werden, und zwar mit der weiteren Einschränkung, daß diese Züge für Reisen bis zu einer Entfernung von 150 km überhaupt gesperrt werden.

Die Zulassungskarten nebst Fahrausweisen sind bei den Fahrkartenausgaben Bochum-Hbf., Dortmund-Hbf., Dortmund-Süd, Duisburg-Hbf., Essen-Hbf., Essen-Altenessen, Gelsenkirchen-Hbf., Mülheim-Ruhr, Oberhausen-Hbf. und Wanne-Eickel-Hbf. — also nicht auf den sonstigen Bahnhöfen im Gebiet der genannten Städte — und bei den Mer-Ausgabestellen erhältlich. Der Vorverkauf für die am 25. und 26. Juni verkehrenden Züge begann am 23. Juni, und für die Züge vom 27. bis 30. Juni jeweils am dritten Tage vor dem Verkehrstage der Züge. Ein Anspruch auf Beförderung oder auf einen Sitzplatz oder auf einen Platz in der Wagenklasse, die dem Fahrausweis entspricht, wird durch die Zulassungskarten nicht gegeben. Die Benutzung der Personenzüge unterliegt keinen Einschränkungen. Ueber alle weiteren Einzelheiten geben die Fahrkartenausgaben und Reisebüros Auskunft.

*

Hamm, 24. Juni. **Hühnerdiebstähle am laufenden Band.** In den letzten Wochen häufen sich die Fälle, in denen Geflügeldiebstähle in der benachbarten ländlichen Gemeinden ausgeführt werden. Vielfach haben es die Diebe auf einige Wochen alte Küken abgesehen, die dann vermutlich auf den Wochenmärkten der Umgebung bzw. der benachbarten Städte abgesetzt werden. In den Fällen, in denen ältere Hühner gestohlen wurden, hat man die Tiere sofort in den Ställen abgeschlachtet. In den letzten Nächten sind wieder zwei Kükendiebstähle ausgeführt worden. In Herringen wurden aus dem Geflügelstall eines Invaliden sechs Hähnchen im Alter von sechs Wochen, in Rünthe dem Gastwirt Rensing 100 Küken im Alter von vier Wochen gestohlen. In allen bisherigen Fällen fehlt von den Dieben jede Spur; es scheint sich um die gleiche Diebesbande zu handeln.

Coesfeld, 24. Juni. **Angst vor der Arbeit.** Ein 23jähriges Mädchen aus Gronau hatte sich vor dem Richter zu verantworten, und zwar wurde ihm ein Arbeitsvertragsbruch zur Last gelegt. Das Mädchen konnte sich scheinbar nicht daran gewöhnen, daß es in der heutigen Zeit notwendig ist, daß jeder seine Arbeit an seinem Platz voll und ganz ausfüllt. Es wechselte oft den Arbeitsplatz oder blieb der zugewiesenen Arbeit fern. Nachdem nun alle Ermahnungen bisher nichts genutzt haben, wird die jetzt verhängte Strafe von sechs Monaten Gefängnis vielleicht besser helfen.

Solingen, 24. Juni. **Schuß auf einen Straßenbahnzug.** Ein aufregender Vorfall spielte sich auf der Städtischen Straßenbahn ab. Kurz vor der Haltestelle Deutsche Arbeitsfront durchschlug plötzlich eine Sechs-Millimeter-Kugel die Hauptscheibe des Vorderflures eines Zuges der Linie 2 und sauste haarscharf am Kopf des Wagenführers, der eben die Bremse betätigte und deshalb seinen Körper etwas nach rechts hielt, vorbei, um an einem auf der Verbindungstür zum Wageninnern angebrachten Emailleschild abzuprallen. Obwohl der Wagen sofort zum Stillstand gebracht wurde und mehrere Fahrgäste sich an der Suche nach dem frevelhaften Schützen beteiligten, konnte der Täter bisher nicht ermittelt werden. Die Kriminalpolizei hat die weiteren Ermittlungen eingeleitet. Ob es sich um einen Mordanschlag oder nur um einen Dummen-Jungen-Streich handelt müssen die weiteren Nachforschungen ergeben.

Remscheid, 24. Juni. **Auch der Ortsfremde hat Anspruch auf eine Rasur.** Hier wurde ein Friseurmeister angezeigt, der sich geweigert hatte, einen fremden Kunden zu bedienen, obwohl um die fragliche Zeit in seinem Lokal kein Hochbetrieb herrschte. In seiner Ablehnung hatte sich der Meister darauf berufen, weder Zeit noch Material für die Abfertigung sogenannter Laufkundschaft zu haben. Dazu wird von maßgeblicher Seite mitgeteilt, daß gerade dieses Gewerbe sehr großzügig von den Wirtschaftsstellen mit den notwendigen Materialien versehen werde. Es gehe auf keinen Fall an, daß Fremde auf Reisen nicht bedient würden, wenn selbstverständlich an sich auch dem Stammkunden der Vorzug gegeben werden. Es müsse im übrigen auch berücksichtigt werden, daß die daheim gebliebenen Friseurmeister den Begriff des Stammkunden nicht allzu eng auslegen dürften, da schließlich auch die Kundschaft der eingezogenen Berufskameraden Anspruch auf Bedienung habe.

Siegburg, 24. Juni. **Zwei Schuljungen beim Baden ertrunken.** Beim Baden in der Sieg bei Roßbach wurde ein neunjähriger Junge von der starken Strömung erfaßt und mitgerissen. Ein mitbadender zwölfjähriger Junge sprang dem in Lebensgefahr befindlichen Schulkameraden nach, wurde aber ebenfalls von der Strömung ergriffen. Ein des Weges kommender Soldat sah einen der Jungen abtreiben. Er sprang sofort ins Wasser und konnte den älteren Jungen ans Land bringen; seine Hilfe kam aber zu spät. Der Tod war bereits eingetreten. In den Abendstunden konnte auch die Leiche des Jüngeren geborgen werden.

Innsbruck, 24. Juni. **Gletscherrückgang.** Nach einem Bericht des Deutschen Alpenvereins wurden auch im vergangenen Jahr die Beobachtungen und Messungen an den Gletschern der Ostmark, vor allem in Tirol und Salzburg, systematisch fortgesetzt. Dem Forschungsergebnis ist zu entnehmen, daß der Rückgang bzw. das Abschmelzen der Gletscher unaufhörlich andauert. Dreiundvierzig Gletscher wurden beobachtet. Vor allem bei der Glockner-Gruppe konnte ein auffallender Rückgang der Eismassen festgestellt werden. Beim Karlinger Kees breitet sich eine mit Wasser bedeckte seichte Schuttfläche aus. Auch in den Oetztaler Alpen wurden bei allen fünfzehn beobachteten Gletschern Veränderungen festgestellt. So ist am Taschachferner das Gletscherende seit drei Jahren um 160 Meter zurückgegangen. Die großen Gletschertore sind gänzlich verschwunden. Aehnliche Beobachtungen wurden in den Stubaier und in den Zillertaler Alpen gemacht.

Adenau, 24. Juni. **Himbeerkulturen in der Eifel.** Im Zuge der Bestrebungen des Reichsnährstandes, der Landwirtschaft in der Eifel eine restlose Ausnutzung des Bodens zu sichern, sind in den letzten Jahren in diesem Gebiet umfangreiche Himbeerkulturen entstanden. Diese Kulturen sind angelegt worden, weil gerade die widerstandsfähigen Himbeeren bei den klimatischen Verhältnissen und der Beschaffenheit des Bodens hier gut gedeihen und somit der Bevölkerung dieser Gebiete eine zusätzliche lohnende Einnahmequelle sichern. Es ist das Ziel des Reichsnährstandes, und auch der Züchter, die vorhandenen Kulturen noch zu vergrößern und zusätzliche Anlagen auszubauen. Die diesjährige Ernte wird in Fachkreisen als gut bezeichnet.

Hannover, 24. Juni. **Ein verhängnisvoller Scherz.** Eine Familientragödie, die sich in den Abendstunden des 1. April abspielte, fand jetzt vor dem Gericht ihren Abschluß. Angeklagt war eine 40jährige Ehefrau, die aus Fahrlässigkeit ihren eigenen Mann getötet hatte. Wie die Frau selbst angab, hatte sie eine Schußwaffe, die ihr Mann tags zuvor in der Hand gehabt hatte, wieder auf den gewohnten Platz tragen wollen. Da ihr Mann ihre Frage, ob die Waffe geladen sei, verneinte, habe sie aus Scherz auf ihn angelegt und abgedrückt. Der Schuß hatte sofort eine tödliche Wirkung. Die Strafkammer verurteilte die Angeklagte wegen fahrlässiger Tötung ihres Mannes zu sieben Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

*

Kleiner Kalender für den 25. Juni

1530: Verlesung der Augsburger Konfession auf dem Reichstag zu Augsburg. — 1822: Der Dichter E. T. A. Hoffmann in Berlin gest. (geb. 1776). — 1842: Der Dichter Heinrich Seidel zu Berlin in Mecklenburg geb. (gest. 1906. — 1901: Der Dichter Gottfried Rothacker in Troppau geb. (gest. 1940). — 1904: Der Schriftsteller Wilhelm Jordan in Frankfurt a. M. gest (geb. 1819). — 1940: Seit 1.35 Uhr Waffenruhe in Frankreich. Der Krieg im Westen beendet.

Vergebliche Liebesmühe

Anekdote von Erich Grisar

Auf dem benachbarten Gutshof hatte ein neuer Inspektor angefangen. Einer von der Sorte, die mit ihrer Arbeitsamkeit am liebsten noch den lieben Herrgott, der doch in sechs Tagen die ganze Welt mit all ihren Spitzbuben und Flöhen und was sonst darauf herumläuft, geschaffen hat, beschämen möchte. Wo nur Gelegenheit war, einem anderen die Arbeit aus der Hand zu nehmen, nahm der Inspektor die Gelegenheit wahr. Weil er aber jede Arbeit besser machen wollte, als sie gemacht wurde, machte er sich damt wenig Freunde.

Eines Tages kam der Inspektor dazu, als ein Bauer sich mit sechs Nachbarn abmühte, einen schweren Findling, der ihm schon lange im Wege lag, von der Stelle zu bringen. Der Inspektor sah den Arbeitenden eine Weile zu, dann konnte er nicht mehr an sich halten. „Das macht ihr ja ganz verkehrt", sagte er. „So müßt ihr das machen", und schon zog er die Jacke aus, um den Stein auf seine Art zu bewegen. Es war zu sehen, daß er so was schon mehr gemacht hatte, und es immer mehr Vergnügen macht, einem guten Arbeiter bei seiner Arbeit zuzuschauen, als selbst zu arbeiten, ließ einer nach dem andern von der Arbeit ab und stellte sich daneben. Einige verschwanden sogar ganz vom Schauplatz, um sich im nahen Wäldchen auf die Faulhaut zu legen. Den Inspektor wurmte das, aber er tat, als sähe er es nicht, und schaffte weiter, bis ihm das Hemd am Rücken und die Zunge unterm Gaumen klebte. So kam die Frühstückszeit heran, und der Inspektor mochte hoffen, daß man ihm aus der großen Steinkruke, die verlockend aus dem Frühstückskorb hervorlugte, einen Schnaps einschütten würde. Aber niemand schien an Frühstücken zu denken. Der schöne Steinkrug mit seinem verlockenden Inhalt schien von den andern vollständig vergessen zu sein. Der Inspektor, der sich keine Blöße geben wollte, quälte sich weiter, aber als er den Stein dann glücklich von der Stelle hatte, fragte er den Bauern, der neben ihm stand, mit einem Seitenblick auf den dicken Steinkrug: „Wann trinkt ihr eigentlich?"

„Sobald, wenn du weg bist", war die nicht erhoffte Antwort.

Zeitschriftenschau

Heimat und Reich

Im Maiheft der westfälischen Monatshefte „Heimat und Reich" beschließt Landeshauptmann Kolbow seine im Januarheft begonnene Darstellung der „Geschichte Westfalens" mit einem eingehenden Ueberblick über die Entwicklung der verschiedenen Gewerbezweige innerhalb der westfälischen Wirtschaftsgeschichte. Dem Träger des Ritterkreuzes, Gefreiten Brinkforth aus Werl i. W., widmet Kriegsberichter Hans H. Henne eine treffende Charakterisierung seiner Leistung und seiner westfälischen Art, „Volk und Dichtung der Flamen", insbesondere Stijn Streuvels, würdigt Dr. Edmund Sterkloff. Der Verbandsdirektor des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk, Architekt Albert Lange, steuert einen grundlegenden Beitrag über „Heimatgebundene Bauweise" bei, während Landesbaupfleger Prof. Gustav Wolf auf das Lebenswerk des Baumeisters Paul Schultze-Naumburg eingeht. Kleinere Beiträge (Der Einiger des Ruhrbergbaues, Emil Kirdorf; Seher und Kämpfer zwischen den Zeiten, Julius Langbehn), Gedichte und Buchbesprechungen runden das Heft ab.

*

Die Grundsteuer. Was jeder Grundeigentümer davon wissen muß! Von Steuerinspektor J. Perrar. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. RM. 1.25. Diese Schrift faßt die vielerorts zerstreut stehenden Bestimmungen des Gesetzes, der Durchführungsverordnungen, der Richtlinien, Reichsabgabenordnung usw sachlich zusammen und ermöglicht so dem Grundbesitzer ein schnelles Zurechtfinden in der Gesetzesmaterie.

*

Welche Kinderbeihilfen erhält der Kinderreiche? Zum praktischen Volksgebrauch auf Grund der neuesten Bestimmungen erläutert von Robert Schulze. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. RM. 1.25. In übersichtlicher Weise und in einer dem Laien leicht verständlichen Form hat der Verfasser die neuen Bestimmungen einem weiten Leserkreise nähergebracht. Er berichtet, unter welchen Umständen und Voraussetzungen Beihilfen gewährt werden können und welche Kinder dafür berechtigt sind. Es ist auch gesagt, wo und wie die entsprechenden Anträge zu stellen und zu welchen Zwecken die Bedarfsdeckungsscheine zu verwenden sind.

*

Lohnsteuer-Tabelle für sonstige (einmalige) Bezüge. Mit erläuternden Vorbemerkungen. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. RM. 1,—. Die Tabelle ermöglicht in übersichtlicher Form das Ablesen der Steuer und des Kriegszuschlages für sonstige (einmalige) Bezüge, die ein Arbeitnehmer neben seinem laufenden Arbeitsverdienst erhält.

Wie entsteht ein „Bayer"-Arzneimittel?

„Bayer"-Arzneimittel entstehen in systematischer wissenschaftlicher Arbeit. Die Herstellung wird dauernd sorgfältigst überwacht. Das „Bayer"-Kreuz bürgt dafür, daß bei der Herstellung von „Bayer"-Arzneimitteln das Höchstmaß an Verantwortung beachtet wird.

BAYER

Es spukt im Seehaus

Ein heiterer Roman von Marianne von Ziegler

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

62)

„Sie glauben gar nicht, was alles vorkommt, gnädige Frau" sagte Heinrich und kehrte sich nicht um den Fußtritt, den Herr Reichenbach seinem Schienbein unter dem Tisch versetzte. Uebrigens, die Spukkammer, die nichts anderes war, als Westhoffs Geheimtresor, muß ich mir doch selbst noch ansehen. Vielleicht kommt die Herren mit?"

Allgemeines Stuhlrücken und Füßescharren; dann zog er mit Hollweck und Reichenbach ab.

Der Polizeirat trat vor den geöffneten Wandschrank. Die Bodenbretter in seinem Innern saßen nur locker und ließen sich leicht ausheben; darunter klaffte eine dunkle Oeffnung. Mit einem Ruck warf er seine Jacke beiseite und fuhr dann hemdsärmelig, Arme und Kopf voran, in die geheimnisvolle Grube, in der er wie ein eifriger Rattler zu wühlen begann.

Martin und Konrad lehnten an der Kammertür. „Ich weiß nicht", sagte der Hausherr und holte ein paarmal prüfend Atem. „Hier riecht es so sonderbar"

„Ist mir auch schon aufgefallen", bestätigte Reichenbach. „Wie Rauch! Wollen wir nicht lieber nachsehen?"

Sie öffneten alle Zimmer, die auf den Flur mündeten, ohne etwas zu finden. Dann stieg Martin ins Dachgeschoß. Der Geruch wurde stärker. Rasch riß er die Speichertüre auf — da schlug ihm dicker Qualm entgegen. „Es brennt!" rief er hinunter. „Schnell! Alle Mann auf Deck! Wassereimer her! Wir müssen sofort ans Löschen gehen!"

Wie Vögel, durch einen Schuß aufgescheucht, fuhren die Gäste auf der Veranda auseinander, als der Ruf bis zu ihnen drang. Die nächsten fünf Minuten boten das Bild vollkommenster Kopflosigkeit: der eine rannte nach oben, der andere rief vor dem Hause nach der Feuerwehr, die freilich zu weit weg war, um den Ruf zu hören. Gutrune trug mit zitternden Händen hübsch ordentlich eine Kaffeetasse nach der andern in die Küche. Gina hielt mit der Rechten den rosafarbenen Diamanten umklammert, während sie mit der Linken den aufheulenden Cherub an sich preßte. Mariechen aber saß mit schreckhaft geweiteten Augen da und bebte wie ein Mordaminpudding.

Wie gewöhnlich war es Dr. Mohr, der sich zuerst der Lage gewachsen zeigte, nachdem er den Brandherd besichtigt hatte. „Bitte, möglichst Ruhe!" ließ er seine Stimme erschallen. „Jeder geht auf sein Zimmer und packt. Dazu ist genügend Zeit. Aber die Feuerwehren müssen benachrichtigt werden. Wer fährt rasch nach Bichelberg?"

„Ich", erbot sich Dr. Gaedecke. „Im Hause bin ich als Fremder doch am wenigsten nütz." Und er eilte zu seinem Wagen.

Den Afrikaner zwang Hollweck mit sanfter Gewalt ins Freie. „Bleiben Sie doch bitte hier draußen. Ihr guter Chocolat wird schon allein mit Ihren Sachen fertig. Sehen Sie, wie er schon schleppt. Hierher, hierher, Chocolat! Wir wollen alles hier am Frükstückstisch zusammentragen. Und vielleicht passen Sie dabei auf Frieder auf! Gina, bring' den Jungen hierher!" Atemlos gehorchte Frau Hollweck. Aus dem Dache drang gelblicher Rauch. Eine tüchtige, von oben einwirkende Feuerspritze wäre jetzt viel wert gewesen. Aber bis die kam . . .

Die Männer schleppten Eimer um Eimer treppauf und treppab, wenn ihnen nicht gerade Fannerl und Zenzi, die vollkommen den Kopf verloren hatten, heulend und wehklagend in den Weg liefen. Gutrune kam mit dem Reichenbachschen Handgepäck von oben, Gina lief wie ein Wirbelwind aus und ein und begann schließlich, ein Stück nach dem andern aus dem Fenster ihres Zimmers in den Garten hinauszuwerfen. Mehrere von Martins Bildern waren schon mit krachendem Rahmen unten gelandet, ein paar Bündel Kleider folgten, und eben wollte sie mit kühnem Schwung ihren Wasserkrug auf demselben Wege befördern, als Geschrei von der Treppe her sie ablenkte. Martin! Martin! Sie eilte hinaus, hing sich an ihn . . .

„Mach', daß du hinunterkommst!" gebot der. „Das Feuer im Dach hat Luft bekommen. Es brennt jetzt lichterloh. Der Rauch wird hier gleich so dicht sein, daß man sich nicht mehr halten kann. Niemand darf mehr hier bleiben. Ich habe die Verantwortung. Ich verlange, daß du mir gehorchst." Zähneklappernd schlich Gina hinab, nahm, um etwas Nützliches zu tun, die Papierlampions in der Veranda ab und trug sie in den Holzschuppen.

„Heinrich, Heinrich!" brüllte darauf der Hausherr in die Kammer hinein. „Fort mit Ihnen!"

Ein unwilliges Grunzen aus der Tiefe des Verstecks, in das der Polizeirat eingestiegen war, antwortete.

„Fort! Packen Sie Ihre Sachen zusammen!" wiederholte Hollweck, griff selbst einen Arm voll Papiere auf und brachte sie sorgfältig ins Freie, denn er wußte, daß sie wichtig sein mußten. Aber er kam nicht. Im Treppenhaus wälzte sich dichter Qualm. Da kehrte Martin aber noch einmal um, und als sein Bitten und Mahnen wieder erfolglos blieb, machte er kurzen Prozeß, faßte mit beiden Armen in den Schrank, zog den schreienden und protestierenden Heinrich heraus und trug ihn einfach als ein zappelndes Bündel die Treppe hinab. Es war Zeit, denn von oben begann es nun Funken zu regnen, Kalk löste sich polternd, und nach wenigen Minuten stürzte die Hälfte des Dachstuhls in sich zusammen.

Die Bewohner des Seehauses, alle glücklich geborgen, saßen in sicherer Entfernung und sahen jetzt tatenlos der Zerstörung zu, der alle ihre Bemühungen nicht hatten steuern können.

Nur Martin versuchte noch einmal, ins Haus einzudringen, mußte sich jedoch überzeugen, daß hier ohne Schlauch und Spritze nichts mehr zu machen war. Man mußte der fortschreitenden Zerstörung ihren Lauf lassen. Schließlich war es auch mehr Herrn Rantes Sache als die seine . . .

Immerhin war er Künstler genug, um die malerische Seite des Eindrucks nicht ganz aus dem Auge zu verlieren, und blieb daher beobachtend auf der Wiese stehen. So versunken war er in den Anblick des brennenden Seehauses, daß er fast erschrak, als sich eine Hand auf seine Schulter legte. Konrad Reichenbach hatte sich ihm zugesellt, stammelte einige etwas verlegene Trostworte, und fragte ihn, ob er denn eine Ahnung habe, wie der Brand entstanden sei.

Hollweck verneinte etwas ärgerlich. „Denkst du vielleicht, ich war dabei?"

„Aber, Martin! Du wirst doch nicht glauben, daß ich dich verdächtige! Wo du so tapfer gegen das Feuer angegangen bist! Ich bitte dich!"

„Nun also! Was ist denn dabei zu lachen?" Hollweck beobachtete mißtrauisch, wie sich innige Heiterkeit über Reichenbachs Gesicht verbreitete.

„Zu lachen? Gar nichts. Du hast ganz recht. Es tut mir ja so leid um euch. Aber weißt du, ich habe Glück gehabt; ich kann nicht anders. Ich bin vergnügt!" Und er rieb sich schmunzelnd die Hände.

(Schluß folgt.)